

Abschiebehaft konkret

Im Gespräch mit ehemaligen Häftlingen

Von außen sieht der Abschiebegehwahrsam Berlin-Köpenick aus wie ein Hochsicherheitsgefängnis. Hohe Mauern, Stacheldraht, schwere Eisentore, Polizeipräsenz. Passanten müssen annehmen, dass hier gefährliche Verbrecher eingesperrt sind. Doch Abschiebehaft ist keine Strafhaft und Abschiebehäftlinge sind keine Straftäter. Die Inhaftierten kommen aus vielen verschiedenen Ländern, sie haben die unterschiedlichsten Lebensgeschichten. Sie alle vereint, das sie in der BRD zur Ausreise verpflichtet sind und von der Polizei „zur Sicherung ihrer Abschiebung“ aufgegriffen und inhaftiert wurden. Dabei kann es sich sowohl um Menschen handeln, die jahrelang in Deutschland ihren Lebensmittelpunkt hatten und deren Aufenthalt von den Behörden nicht verlängert wurde, als auch um abgelehnte AsylbewerberInnen oder um Bürgerkriegsflüchtlinge, die nicht länger geduldet werden, um Asylsuchende, die gerade nach Deutschland eingereist sind und noch nicht die Möglichkeit hatten, einen Antrag zu stellen sowie um illegalisierte Menschen oder Nichtdeutsche, die ohne Pass aufgegriffen werden. In der Gewahrsamsordnung für den Abschiebegehwahrsam im Land Berlin findet man folgende Ausführungen: „Die Verwahrung in den Abschiebegehwahrsamen dient der vorübergehenden sicheren Unterbringung der Abschiebungshäftlinge. Sie umfasst deren Aufnahme, Beaufsichtigung, Betreuung, Entlassung bzw. Überstellung insbesondere zur Durchführung der Abschiebung. Die Häftlinge sind in ihrer Freiheit nicht weiter zu beschränken, als es der Zweck der Haft und die Sicherheit und Ordnung in den Abschiebegehwahrsamen erfordern.“¹ Bis zu 18 Monaten können Menschen zum Zwecke der Abschiebung nach deutschem Recht festgehalten werden. Aber wie sieht diese „Unterbringung“ eigentlich aus und was bedeutet sie für die Betroffenen?

Um darüber mehr zu erfahren, habe ich Interviews mit ehemaligen Abschiebehäftlingen geführt und sie gebeten, mir von ihrer Zeit und ihren Erlebnissen im Berliner Abschiebegehwahrsam zu erzählen.² Im Folgenden möchte ich eine Innenperspektive der Haftanstalt Berlin-Köpenick entwerfen, die Haftbedingungen schildern und die Ex-Häftlinge mit ihren Aussagen zu Wort kommen lassen.

Ankunft in „Köpenick“ oder „Wie kann jemand ins Gefängnis kommen, ohne etwas verbrochen zu haben?“

Menschen, deren Aufenthaltsort oder Identität der Ausländerbehörde bekannt ist und die verdächtigt werden, sich der bevorstehenden Abschiebung entziehen zu wollen, werden von der Polizei aus ihren Wohnungen, Heimzimmern, bei Terminen bei der Ausländerbehörde oder beim Sozialamt oder von ihrer Arbeitsstelle abgeholt und zum Abschiebegehwahrsam Berlin Köpenick transportiert. Die meisten Abschiebehäftlinge werden jedoch irgendwo auf der Straße aufgegriffen, wo die Polizisten oder Zivilpolizisten ihre Personenkontrollen nach phänotypischen Merkmalen ausrichten und gezielt Menschen mit dunkler Haut-, Augen- und Haarfarbe oder anderen polizeilich definierten „Auffälligkeiten“ ansprechen. Lässt sich die Identität nicht eindeutig klären, fehlen zum Beispiel die Aufenthaltspapiere, hat jemand die Residenzpflicht verletzt, ist der rechtmäßige Aufenthalt abgelaufen oder wird die Person verdächtigt, gefälschte Papiere zu besitzen, so werden die Personen festgenommen und oft erst einmal in einer Polizeistation festgehalten. Bis spätestens zum Ablauf des nächsten Tages muss eine Inhaftnahme richterlich angeordnet werden. Dies geschieht auf dem Gelände des Abschiebegehwahrsams Köpenick in der dort ansässigen Außenstelle des Amtsgericht Schöneberg. Bis die Festgenommenen dort vorgeführt werden, können durchaus 24 Stunden vergehen. Viele der Interviewten berichteten, dass sie in dieser Zeit weder zu essen noch zu trinken bekamen.

„Sie haben mich eine Nacht auf der Polizeistation behalten. Diese Nacht habe ich nichts gegessen ... Ich habe sie ein paar Mal danach gefragt, aber sie haben mir nichts gegeben.“(Erik)

Auch von anderen Unregelmäßigkeiten wurde berichtet:

“Viele der Mitgefangenen dort haben gesagt, dass ihr Geld verloren gegangen ist. Und zwar in der Polizeistation, wo sie zuerst hingebbracht wurden, bevor sie nach Köpenick kamen. Das Geld ist weg und wurde nicht mehr gesehen.” (Erik)

Mit einem Polizeitransporter werden MigrantInnen, die wegen aufenthaltsrechtlicher Gründe festgenommen und auf Polizeistationen festgehalten wurden aus ganz Berlin zusammengesammelt und dann nach Köpenick zum Abschiebegefahrort gefahren.

“Und am anderen Morgen brachten sie mich nach Köpenick. Es war eine lange Fahrt, über zwei Stunden von einer Polizeistation zur nächsten. Andere Leute wurden abgeholt. Aber man wusste nie, wo man war, man konnte nicht rausschauen. Und der nächste Ort, wo Du Dich wiederfindest ist die Abschiebehaftanstalt. Sie öffnen die Tür und bringen Dich rein. Und dann gehst Du durch die ganze Prozedur. ” (Erik)

Im Abschiebegefahrort durchlaufen die Gefangenen zuerst eine Eingangsprozedur.

“Wenn Du dort ankommst, dann schließen sie alle Gefangenen in einen Raum, alle zusammen. Dann rufen sie einen nach dem anderen raus. Dann musst Du Dir alle Deine Sachen ausziehen und sie versuchen herauszufinden, ob Du irgendetwas Verdächtiges bei Dir hast, etwas das für sie oder Dich eine Gefahr darstellt. Es geht um ihre und um Deine Sicherheit. Vielleicht hast Du was... oder Deinen Ausweis. Sie gucken in jede Öffnung. Einen nach dem anderen rufen sie heraus und zwei Polizisten ziehen Dich aus, ganz nackt, und untersuchen Dich und dann gehst Du raus.” (Erik)

Die Gefangenen werden durchsucht, registriert, erkennungsdienstlich behandelt, ihr Besitz einschließlich ihres Geldes wird zur Verwahrung eingezogen. Wenn alle Formalitäten abgeschlossen sind, wird ihnen Bettzeug zugeteilt und ein Zimmer zugewiesen.

“Und dann machen sie dort die ganze Registrierung. Du wirst da festgehalten und wir haben die ganze Zeit nichts zu essen gekriegt. (...) Sie haben uns nicht mal Wasser gegeben. Weißt Du, darin sehe ich eine Art Unmenschlichkeit, verstehst Du? Was immer eine Person getan hat, sie ist doch ein menschliches Wesen. Es ist das Leben, welches sie in diese Position gebracht hat. Vielleicht war die Person in Gefahr, da wo sie herkommt. Und dann findet sie sich unglücklicherweise auf der falschen Seite des Gesetzes wieder. Gut, wenn das also ein Verbrechen ist, nach dem Gesetz ... Aber sagt das Gesetz auch, dass man diese Person als ein minderwertigeres Wesen behandeln soll?” (Erik)

In der Gewahrsamsordnung findet sich auch der Satz: “Die Abschiebungshäftlinge werden über ihre Rechte und Pflichten bei ihrer Aufnahme durch die Polizei belehrt.” Meine InterviewpartnerInnen erzählten mir, dass niemand sich die Zeit genommen hätte, sie darüber aufzuklären, wo sie sich genau befinden, was ihnen vorgeworfen und was mit ihnen passieren wird.

„Man hat mir nichts erklärt sondern mich dann in das Haus geführt, in die dritte oder vierte Etage. Die Polizistin holte noch Bettwäsche und dann kam ich in die Etage zu den anderen Frauen. Und da ist mir erst mal klargeworden, dass ich in einem Gefängnis bin.“ (Sabina)

Weiter heißt es in dem offiziellen Dokument: „Das Landeseinwohneramt Berlin sorgt für die Erstellung eines entsprechenden mehrsprachigen Informationsblattes zur Abschiebungshaft, dass dem Ausländer bei seiner Aufnahme durch die Polizei ausgehändigt wird.“ Doch hat niemand, mit dem ich gesprochen habe, so ein Blatt erhalten. Alle sonstigen Papiere und Dokumente werden in deutsch ausgegeben.

„Ich konnte ja kein Deutsch und auch auf englisch hat mir niemand etwas erklärt. (...)“

Das ist alles in deutsch geschrieben und man kann es nicht verstehen. Im allgemeinen sind da Leute, die kein deutsch verstehen. Wenn dann ein paar sind, die doch etwas deutsch können, können sie unter Umständen Dir was erklären.“ (Sabina)

Es gibt Gefangene, die erst von ihren Mitgefangenen, den Seelsorgern oder den SozialarbeiterInnen aufgeklärt werden, dass sie sich nicht in einem deutschen Asylbewerberheim befinden, sondern im Abschiebegewahrsam.

“Sie haben nicht versucht mir zu erklären : “wir behalten Dich hier, weil Du illegal nach Deutschland gekommen bist” oder “wir behalten Dich hier aber wir geben Dir kein Asyl, wir sind kein Asylbüro”, weißt Du. Niemand hat mir irgendetwas gesagt. Erst als ich zwei Tage in Köpenick war hat der Sozialarbeiter zu mir gesagt: “wenn Du möchtest kannst Du Asyl beantragen”. Ich sagte: “aber ich dachte das Asylverfahren läuft schon“, weil sie mich doch hierher gebracht haben nach Köpenick. Ich habe nicht verstanden, dass es eine Abschiebungshaftanstalt ist, ich dachte das ist ein Asyllager. Ich war ja hier noch nie und ... ich hatte vor allem Angst, weißt Du.” (Piere)

Noch am Tag ihrer Ankunft werden die Häftlinge dem Amtsrichter vorgeführt. Dieser hat zu prüfen, ob die Haft rechtmäßig angeordnet werden kann oder ob die betreffende Person freizulassen ist.

“So am ersten Tag werden sie Dich rufen zu einem Ort, der wird “Amtsgericht” genannt. Und dort funktioniert das so. Bevor Du zum Gericht kommst, hat die Ausländerbehörde schon den Fall gegen Dich vorbereitet. Sie nennen es ein “Gericht” aber es ist keins. (..) Sie drucken nur Dein Urteil aus dem Computer und sagen Dir: “Wir geben Dir drei Monate.” Nach drei Monaten führen sie Dich dann wieder vor. Der Richter fragt die Ausländerbehörde: “Was soll ich machen?” Das ist die Frage vom Richter! Die Ausländerbehörde sagt: “Geben sie ihm drei weitere Monate”. Dann schreiben sie es, drucken es aus und schicken Dich wieder weg. Du darfst gar nichts sagen. Was immer Du vorbringst, die Entscheidung ist gefallen, es ist egal, was Du sagst.” (John)

„Als ich beim Richter war, die haben mich gefragt, wo ist Dein Pass und ich habe erzählt, die haben mir nur gesagt, ich werde abgeschoben, mehr nicht.“ (Thomas)

„Der Prozess dauert zwei Minuten. Du bist sofort verurteilt. Drei Monate – ohne Erklärung. (...) Es ist kein richtiges Gericht. (...) Alle arbeiten zusammen. Du bist schon verurteilt, bevor Du ins Gericht reinkommst. Die Sekretärin hat schon Dein Urteil gedruckt. Du kriegst Deine Papiere und die Polizei bringt Dich zurück, sofort in Dein Zimmer. Ich finde dass nicht korrekt. Es ist nicht korrekt!“ (Henry)

„Und sowieso, die Richter dort, Herr Z. Er hat mich immer verurteilt, bevor ich mich richtig hingesetzt habe. Die Sekretärin hatte nach zwei Minuten schon mein Urteil abgetippt, wieder drei Monate im Gefängnis. Ich konnte gar nichts sagen.“ (Thomas)

Die Häftlinge erhalten auf Amtsdeutsch eine Kopie des richterlichen Beschlusses. Der anwesende Dolmetscher ist dafür verantwortlich, den Inhalt dieses Schreibens der Person kurz zu übersetzen. Viele verstehen jedoch nicht, was genau das Urteil besagt, wessen sie sich schuldig gemacht haben, welche Einspruchsmöglichkeiten sie besitzen und welche Konsequenzen das für sie hat.

Wenn Haft angeordnet wurde steht für die inhaftierte Person die Vorführung beim Landeseinwohneramt als nächstes an. Nach der Gewahrsamsordnung „werden durch das Landeseinwohneramt Berlin – Ausländerbehörde – (gegebenenfalls durch Einsatz von Sprachmittlern) weitergehende Beratungsgespräche vorgenommen.“

“Nach 3 Stunden holen sie Dich runter zu ein paar Leuten, zu einem Büro, sie nennen das “Ausländerbehörde”. Sie fragen Dich viele Fragen, warum Du nach Deutschland gekommen bist und so. Sie sagen Dir, Du musst dieses Land verlassen und dass sie in diesem Land keine illegalen Menschen akzeptieren, das ihr Leute nach Deutschland kommt, um das Land zu zerstören, das Land zu verschmutzen. Dieses und jenes sagen sie. Sie sagten mir, der Grund warum ich nach Deutschland gekommen bin ist, dass es in Afrika kein Essen gibt: “Afrika – keine Essen” [im Original auf Deutsch]. Sie verspotteten mich und sagten mir, in Afrika gibt es nichts zu essen, darum bin ich hierher gekommen. Das machte mich sehr wütend. Sie geben Dir ein Papier zum ausfüllen und unterschreiben, dass Du das Land verlässt. Die meisten unterschreiben nicht. Dann schmeißen sie Dich raus und sagen: “Du wirst 18 Monate hier bleiben.” (John)

Dieser erste Tag ist für die Gefangenen oft ein einschneidendes Ereignis. Die meisten von ihnen waren noch nie in ihrem Leben inhaftiert gewesen. Für sie bedeutete es einen großen Schock festzustellen, dass sie sich in einem Gefängnis befinden und die wenigsten können sich erklären, warum sie eingesperrt werden wie Kriminelle.

“Sie haben mich festgenommen und mir erzählt dass sie mich am nächsten Tag zu einem Ort bringen werden, der „deportation camp“ heißt, “Abschiebung” in deutscher Sprache. Als ich dort ankam fand ich heraus, dass war kein deportation camp, das war ein typisches Gefängnis. Das hat mich sehr überrascht. Wie kann jemand ins Gefängnis kommen, ohne etwas verbrochen zu haben?” (John)

“So, als sie mich ins Gefängnis brachten...die erste Nacht da... (lautes atmen) Du bist Dir sicher, das ist vielleicht das Ende deines Lebens, weißt Du. Was mich betrifft, ich war nicht ich selbst.” (Piere)

„Ich war sehr unglücklich und außerdem hat mich panische Angst erfasst, weil ich nicht wusste, was mit mir passieren wird. Ich war sehr verzweifelt und nicht mehr in der Lage selbst mein Bett zu machen. Das sind Doppelstockbetten, ich war im oberen Bett. Ich hatte keine Kraft und habe nur gehult und die anderen haben mir geholfen, mir die Bettwäsche abgenommen und haben mir das Bett bezogen. Sie haben gesagt, guck mal, wir sind alle hier und alle in der selben Situation. Ich soll den Kopf nicht hängen lassen. Es geht schon irgendwie.“ (Sabina)

Die Bedingungen des Haftalltags

Der Beirat für den Abschiebungsgewahrsam formuliert die Kritik, dass sich die Polizei bei der Ausgestaltung des Gewahrsams im wesentlichen an Sicherheitserwägungen orientiert hat.³ Diese Überbetonung der Sicherheitsaspekte habe eine Vernachlässigung der psychosozialen Gesichtspunkte mit sich gebracht.

Der Europäische Ausschuss zur Verhütung von Folter und unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Bestrafung schrieb nach einem Besuch des Gewahrsams 1996: „Der hohe Sicherheitsgrad im Gewahrsam – der mit der Sorge vor Entweichungen, Selbsttötungen und Selbstverletzungen begründet wurde – trug zu der gespannten Atmosphäre bei, die wir wahrnahmen. Sicherheitsmassnahmen hatten eine bedrückende Auswirkung auf das tägliche Leben.“⁴

Der Eindruck eines Hochsicherheitsgefängnisses von außen setzt sich im Inneren des Abschiebegewahrsams fort. Überall Eisengitter und verschlossene Türen. Über 300 Polizisten sind für die Bewachung der etwa 300 Häftlinge zuständig. Untergebracht sind diese in Mehrbettzimmern, zumeist zu sechst. Die Zellen kennzeichnet eine karge Ausstattung und Fenster, die nicht nur von außen sondern auch von innen vergittert sind. Die Häftlinge besitzen über ihre Kleidung hinaus kaum private Gegenstände und bis vor kurzem gab es auch überhaupt keine Möglichkeiten, persönliche Sachen sicher zu verwahren. Auf Proteste hin wurden jetzt abschließbare Schränke zur Verfügung gestellt. Die Gefangenen können sich innerhalb der einzelnen Trakte unter ständiger Polizeiaufsicht bewegen, auf andere Etagen gelangen sie aber nicht.

Bei ihrer Ankunft werden sie zunächst rein willkürlich, je nach freien Plätzen aber nach Geschlechtern getrennt auf die Zimmer und Trakte verteilt. Es kommt vor, dass eine Person wochenlang in einem Zimmer oder Trakt wohnt, mit dessen anderen BewohnerInnen sie sich aufgrund sprachlicher Verständigungsschwierigkeiten nicht unterhalten kann.

„Du kommst nicht hin wo Du willst. Wenn irgendwo ein Platz frei ist, dann musst Du da hin mit Russen, mit Afrikanern, mit egal wem.“ (Thomas)

„Am Anfang kann es passieren, das ein Afrikaner ist zusammen mit Russen. Dann musst Du beantragen, bei den Sozialarbeiter (...) das Du verstehen kein Deutsch oder Du verstehen kein Russisch, so Du möchtest mit andere Afrikaner sein. Und diese dauert ein paar Tage und die Sozialarbeiter macht so etwas, das die Polizei sucht, wo zwei oder drei Afrikaner sind in eine Zimmer und Du gehen dort.(...) Und manchmal die Polizei akzeptiert nicht. Es ist wegen Glück. Wenn Du Glück hast, Du kriegst die Leute, die kommen von deine Sprache oder so.“(Henry)

Der Tagesablauf der Häftlinge ist schnell beschrieben. Da der Polizeigewahrsam offiziell nur für Kurzeitaufenthalte geplant ist, sind für die Häftlinge keine weiteren Aktivitäten vorgesehen außer einer Stunde Hofgang. Aber auch hier wurde mir berichtet, dass die Dauer der Willkür der Polizei unterliegt und manchmal nur eine

halbe Stunde beträgt. Arbeitsmöglichkeiten oder ein Angebot an Freizeitbeschäftigungen sind nicht vorgesehen. Der eingerichtete Sportraum ist für die Polizisten gedacht. Die Benutzung der vorhandenen Bibliothek ist umständlich und nur mit Unterstützung der SozialarbeiterInnen möglich. In den einzelnen Zimmern gibt es Fernsehgeräte, die fast den ganzen Tag laufen.

“Es gibt Tage, wo Du herumläufst, Du lachst, spielst Karten und da sind andere Tage... Du liegst einfach nur in Deinem Bett... und Du wirst wie ein Philosoph... Du denkst, Du denkst, Du denkst, Du denkst an Deine Freundinnen, an Deine Freunde an dein vergangenes Leben. Ist es eine Strafe, ist es böse Vorsehung oder was...? Und da sind wieder andere Tage, da versuchst Du ein Buch zu lesen, Du liest und liest, Du schläfst aber wenn Du zuviel schläfst, dann kriegst Du Rückenschmerzen, dann musst Du Sport machen oder so was.“ (Piere)

“Am Abend sehen wir fern, meistens Fussball und danach Filme so bis gegen ein Uhr. Das Geheimnis, um die Tage im Knast schnell vergehen zu lassen ist es, bis vielleicht um drei oder vier Uhr wach zu bleiben, sich zu unterhalten. Dann schläft man tagsüber so bis zwölf oder ein Uhr. So, wenn Du aufwachst ist der tag schon halb rum.“ (Piere)

„Erst aufstehen, dann duschen. Dann gibt es Frühstück. Sonst gibt es nichts zu tun. Keine Aktivitäten. Nach dem Mittagessen irgendwann kommen Leute, die die Zimmer sauber machen und dann müssen wir alle raus. Man wird in einen großen Saal geschickt und dort eingeschlossen. Es macht mich traurig das alles zu erzählen, denn wenn ich das erzähle, erlebe ich wieder diese Szenen.“ (Sabina)

Das Essen in der Haftanstalt ist ebenfalls sehr karg und geht wenig auf verschiedenartige kulturelle oder andere Bedürfnisse ein. Selbstständig können die Häftlinge sich nur beim Einkaufswagen der Anstalt etwas kaufen. Dessen Angebot besteht aus Hygieneartikeln, Lebensmitteln, Süßigkeiten, Zigaretten und Telefonkarten. Die Häftlinge erhalten ein monatliches Taschengeld von 28 Euro mit dem sie ihre Einkäufe finanzieren können.
“Zuerst mal, ich mag das Essen hier nicht! Hier isst man immer Brot, morgens, mittags, nachts. Das ist bei uns zu hause nicht so. Wir essen viel Reis, Bohnen, Kassava oder andere Sachen, Gemüse. So ich bin hingegangen und hab gesagt, lasst mich raus. Immer gibt es nur Kartoffeln, immer Butter, Tea – bullshit.“ (John)

„Sonst gibt es dort morgens und abends nur Brot und mittags Suppe mit zuviel Wasser und Karotten. So ich wollte das nicht mehr essen.“ (Henry)

„Die Polizei hat uns gesagt, dass für unser Essen und alles, was wir dort benutzen am Tag 96 Mark ausgegeben werden. So fragen wir dann Polizei oder Sozialarbeiter: „Von 96 Mark, wie viel kostet dieses Wasser, Brot und ein Apfel oder eine Orange. Morgens Butter mit Marmelade und abends ist es braunes Brot – Mischbrot. Und Mittags, diese Karotten mit Wasser. Dafür 96 Mark?“ (Henry)

Beim erzwungenen Zusammenleben von sich unbekanntem Menschen auf engem Raum, die oft unterschiedliche Sprachen sprechen, sind Missverständnisse und Spannungen vorprogrammiert. Diese scheinen jedoch für das Gesamtklima nicht von sehr großer Bedeutung zu sein.

“Wir haben kleinere Probleme, wie überall. In jeder Familie gibt es Probleme. Einige rauchen andere nicht, einige wollen das Fenster öffnen andere nicht. Es gibt Streitigkeiten aber das stört niemanden dort. Was stört ist die schlechte Behandlung durch die Polizei.“ (John)

„Natürlich gibt es auch Streit. Ich jetzt nicht. Ich war immer ruhig. Wegen dem Fernsehen, wegen dem Essen oder so. Es gibt Probleme, die Leute sprechen laut, der eine will das schauen, der andere was anderes. Dann sitzen sechs Leute in einem Zimmer und jeder will was anderes, was anderes im Fernsehen schauen...“ (Thomas)

„Manchmal gibt es Aggressionen untereinander aber dann verträgt man sich auch wieder. Und man hilft sich auch untereinander. Es gibt dort sowohl nette Frauen als auch aggressive. Aber das kann ich verstehen, weil es dort sehr schwer ist. (...) Manchmal schlagen sich Frauen.“ (Sabina)

Höhepunkte und willkommene Abwechslung sind für die Gefangenen die Besuchstermine. Theoretisch können die Inhaftierten täglich besucht werden. Dafür werden sie nach unten geführt und können sich mit ihrem Besuch, in einer Kabine sitzend und durch ein Sicherheitsglas voneinander getrennt, unterhalten. Doch die meisten Inhaftierten haben niemanden, der sie besuchen könnte. Oft wurden sie bei ihrer Ankunft in Berlin festgenommen und verfügen über keine sozialen Kontakte.

„Ja, wenn jemand Besuch kriegt, mindestens zwei mal die Woche, der kann nicht verrückt werden, z.B. bei mir, sieben Monate ich habe gar keinen Besuch gekriegt. Ich war zwei Tage in Berlin und ich kenne nur K. So ich

hatte niemanden bis G. (aus der Initiative gegen Abschiebehaft) mich besucht hat - er war mein erster Besuch und ich war sehr sehr glücklich, weil manche Leute kriegen Besuch und kriegen dann Hähnchen. Grillhähnchen ist das beste Essen für uns dort. Wenn Du jemanden besuchst und schenkst ihm 100 Mark, dann ist das Scheiß für ihn. Aber bring ihm nur ein kleines Hähnchen, dann bist Du wie ein König.“ (Henry)

„Besuch ist sehr wichtig für die Leute, z.B. für die Leute, die niemanden kennen. Die, die neu angekommen sind und gleich festgenommen wurden. Da ist es sehr wichtig, das sie mal Besuch kriegen und jemand sagt: Das wird alles wieder o.k. Du kommst raus. Egal ob der Besucher weiß, dass er oder sie abgeschoben wird. Aber trotzdem ist es wichtig, dass jemand das sagt. Das gibt den Leuten Hoffnung. Denn wenn jemand dort ohne Hoffnung ist, dann wird er verrückt. Wenn jemand dort zwei bis drei Monate dort ohne Besuch ist, ist das schlecht. Z.B. die Araber, die Türken haben viele Familie hier und kriegen viel Besuch. Manche Türken kennen niemanden in Berlin, aber wenn andere Türken da sind, vermitteln die ihm Besuch. Aber bei Afrikanern ist das nicht so. Die anderen Afrikaner da draußen haben auch Angst. Und niemand möchte mit der Polizei Probleme, egal ob Du Papiere hast oder nicht – Du bist Afrikaner – Du hast trotzdem Angst vor Polizei.“ (Henry)

“Da war ein Junge, der hatte fast jeden Tag Besucher. Er fühlte sich zu hause, er sah seine Freunde, seine Leute aber ich war ganz alleine da. Weißt Du, es gibt dort viel Depression an diesem Ort. So, wenn Du jemanden hast, der Dich besucht, dann fühlst Du Dich glücklich darüber. Ich hab mein ganzes Geld dafür verwendet Telefonkarten zu kaufen, nur um “hallo” zu sagen und solche Sachen.” (George)

Als im Jahre 1994 im damaligen Abschiebegefängnis in der Kruppstrasse die Gefangenen einen Hungerstreik und diverse andere Protestaktionen machten, um auf ihre verzweifelte Situation aufmerksam zu machen, forderten sie unter anderem Sozialarbeiterstellen. Im Abschiebegewahrsam Köpenick wurden daraufhin Stellen für drei SozialarbeiterInnen eingerichtet. Diese sind für die psychosozialen Belange der über 300 Häftlinge zuständig und damit notwendigerweise überfordert. Sie sind Angestellte der Polizei und genießen aufgrund ihrer Zusammenarbeit mit Polizei und Ausländerbehörde nicht unbedingt das Vertrauen der Häftlinge.

„Die SozialarbeiterInnen kommen zu jedem. Manchmal können sie nicht zu allen Leuten im Flur gehen, nur zu drei bis vier Leuten und Du wartest auf den Sozialarbeiter und bevor er zu Dir kommt, ist er weg, geht zu einem anderen Flur. Und sie kommen auch nicht jeden Tag. Als ich dort war, war es jeden Donnerstag oder so ... Manchmal reden sie mit allen Leuten zusammen. Der sagt seine Probleme und der sagt seine Probleme aber nachher konnte er nicht alle hören. Manchmal die Leute ärgern den Sozialarbeiter und er ist böse und ist weggegangen und kommt zwei Wochen lang nicht wieder. Das ist dann die Strafe.“(Henry)

“Sie gehen umher und geben vor, den Leuten helfen zu wollen. Aber ihr Job ist es Informationen. Wenn sie irgendetwas erfahren, weiß es im nächsten Moment die Ausländerbehörde und holt Dich. Deswegen sage ich, die arbeiten Hand in Hand miteinander. Das ist so. Die Sozialarbeiter in Köpenick machen gar nichts. Sie sind unter dem Schirm der Ausländerbehörde. Was immer die Ausländerbehörde von ihnen verlangt tun sie. Sie haben gar keine Macht.” (John)

„Die können nicht viel helfen. Ich meine, sie kommt zu ihm und fragt ihn, was willst Du. Und er sagt, ich will raus. Die wollen mich abschieben. Ich will freiwillig weggehen oder so. Sie sagt zu ihm: O.K. ich frage nach. Und dann kommt die Antwort "nein". Aber mehr können die nicht tun.“ (Thomas)

Ein Vertrauensverhältnis hat sich zum Teil mit den SeelsorgerInnen, den VertreterInnen der Religionen in der Haft entwickelt. Diese können als die einzige unabhängige Instanz im Abschiebegewahrsam bezeichnet werden, die einen ständigen Zutritt erhält und die Gefangenen im Alltag unterstützt. Sie sehen ihre Aufgaben nicht nur in der Seelsorge sondern leisten ebenfalls Beratungs- und Aufklärungsarbeit und kümmern sich auch um soziale Belange.

All diese Bedingungen im Abschiebegewahrsam, das Eingesperrtsein, der Haftalltag, das Leben auf engem Raum, fehlende Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten, die mit dem Ver-

fahren verbundene Unsicherheit, die Ängste vor den Behörden, der Polizei und der Zukunft, die Unmöglichkeit selbstbestimmter Veränderung der eigenen Situation führen dazu, dass die Monate in der Abschiebehaft Verzweiflung produzieren, den Lebenswillen und das Lebensgefühl angreifen und die Menschen verändern.⁵

„Meister, Meister“ – Die Polizei in „Köpenick“

Die Beziehungen zwischen Gefangenen und Polizisten im Abschiebegewahrsam Köpenick erscheinen in den Erzählungen der Häftlinge als sehr belastet. Auch wenn es einige nette Polizisten gibt, so wird doch die Mehrzahl der Wachdienstleistenden als demütigend, schikanierend und auch bedrohlich wahrgenommen.

„Manche Polizisten sind nett, sehr nett – aber manche ... 95% sind schlecht, das ist Rassismus. 5% sind nett.“ (John)

„Ja. Natürlich. Ich freue mich, wenn ein guter Beamter kommt, die sich mit mir unterhalten, die freundlich sind. Denen kann ich sagen: „Bitte heißes Wasser“ und so und die machen das. Ein paar Beamte sind perfekt. Aber wenn diese bösen Beamten kommen, dann kannst Du es vergessen. Die sind wirklich schlimm. Jeden Tag, früh am morgen, schlagen sie an die Gitter, so DRRRR, um 5.00 Uhr oder so. Das stört. Das machen sie extra, mit Absicht, ja die machen viele Sachen.“ (Thomas)

„Das ist unterschiedlich. Manche PolizistInnen sind nett, also normal. Und manche tun so, als ob sie einen nicht hören. Es gibt aber auch andere, die sind hilfsbereit. Die PolizistInnen sind auch gegenseitig misstrauisch. Und manche, die eigentlich nett sind haben sich dann versteift oder das zurückgenommen, wenn eine der KollegInnen kam. (...) Die die härter sind, sind misstrauisch gegenüber den anderen. Es gibt auch bei den Polizistinnen welche, die den Gefangenen manchmal Süßigkeiten zuschieben. Aber so, dass die anderen PolizistInnen das nicht merken. Die PolizistInnen beobachten sich gegenseitig. Manche möchten gern etwas nettes tun und trauen sich nicht.“ (Sabina)

“Also, wenn ein Polizist in Köpenick zu Dir kommt als ein Freund, dann solltest Du sehr vorsichtig sein. Die kommen nur, um irgendetwas von Dir herauszufinden. Sie fragen Dich z.B. aus über Herrn A. oder Herrn B., ob Du etwas über sie weißt. So etwas wie Freundschaft mit Polizisten existiert nicht in Köpenick.“ (John)

Die Gefangenen befinden sich zu den Polizisten in einem extremen Abhängigkeitsverhältnis. Aus „Sicherheitsgründen“ ist es ihnen weder möglich Fenster selbstständig zu öffnen oder zu schließen, noch sich Zigaretten anzuzünden, Tee selbstständig zu kochen oder das Licht zu bedienen. Auch bei der Aufgabe von Briefen, bei der Anmeldung zur Rechtsberatung, zur Sprechstunde der Ausländerbehörde oder des Arztes sind die Häftlinge auf die Hilfe der wachhabenden Polizisten oder der SozialarbeiterInnen angewiesen. Diese wiederum sehen sich durch die Anfragen von Häftlingen oft zu Botengängern degradiert. Aus diesem strukturell angelegten Dilemma erwachsen viele Streitigkeiten, Reibereien und offene Auseinandersetzungen zwischen Polizisten und Inhaftierten.

„Wenn ist warm, Du kann nicht die Fenster selber öffnen – alles macht die Polizei automatisch. Du kannst nicht die Heizung kontrollieren – auch dort ist ein Gitter. Wenn es zu warm ist oder zu kalt, Du kannst nicht, Du musst fragen: „Meister, Meister“. Und Du kann das sagen für zwei oder drei Stunden. Niemand kommt zu Dir.“ (Henry)

“Oder einige – auch wenn Du sie rufst, dass Du Wasser brauchst für Tee oder so, Du rufst 10 bis 20 Minuten aber sie kommen nicht raus, um Dir welches zu geben. Sie kochen in ihrem kleinen Raum. Normalerweise, wenn Du sie rufst dann klopfst Du und sagst: „Meister,

Meister“. Wir nennen sie „Meister“ (lacht). Dann kommt der Meister und Du sagst: „Bitte meister gib uns Wasser“. So, Du wartest bis sie aus ihrem Büro kommen. Die Guten brauchen nur kurze Zeit, bis dass Wasser fertig ist aber die Schlechten sagen „Moment mal“ und nach 10 Minuten ist es noch nicht fertig, was die Guten in zwei Minuten machen können. Aber da kann man nichts machen.“ (George)

“Wenn Du etwas brauchst, dann rufst Du die Leute, die auf Dich aufpassen. Und sie fragen: “Sind wir Eure Sklaven?” Sie sagen, wir sollen zurück in unser Land gehen. Du musst gehen in Deine Land. Du bist illegal. Du bist Ausländer.“ (John)

In den Erzählungen wird deutlich, dass es sich im Abschiebegewahrsam Köpenick eingebürgert hat, dass die Polizisten sich „Meister“ nennen lassen. Ohne dieses Zauberwort wird keine Anfrage beantwortet.

“Dort, wo ich her komme nennt man Polizei “Polizei”. Das ist ihr Name. Ich sagte “Polizei” aber sie sagten, ich soll sie “Meister“ nennen. Wenn Du das nicht machst, dann geben sie Dir kein heißes Wasser oder was immer Du brauchst. So zwingen sie Dich, sie „Meister“ zu nennen. Ich habe zu ihnen gesagt, das ist doch keine Pflicht. Wenn ich will, nenne ich jemanden „Meister“. Und sie sind nicht meine „Meister“. Sie heißen Polizisten oder Beamte. Das sind ihre Namen. Siehst Du. So ist das – oh!“ (John)

„Äh. Vielleicht wenn ich sage, „Hallo“, dann sagt der auch „Hallo“. Dann wollte er nicht antworten. Wenn ich sage: „Meister, bitte“, dann kommt er und gibt mir was. Aber wenn ich nur "hallo" sage, dann wollen sie nicht antworten. Die wollen Meister genannt werden. Ich meine, hm, die sind keine Meister, die sind nur normale Beamte, aber, sie wollen Meister genannt werden. Ich meine, ich habe versucht mit "Hallo", aber die sagen auch "Hallo". Ich sage "Hallo" und er auch vom Büro „Hallo“. „Bitte heißes Wasser“, er „Hallo“. „Meister, bitte heißes Wasser“, dann gibt er's.“ (Thomas)

Aus Erzählungen von Häftlingen geht hervor, dass polizeiliche Willkür an der Tagesordnung ist und ein nicht unerheblicher Teil der Ängste und Probleme der Häftlinge auf die Beziehungen zu den Polizisten und deren Machtstellung zurückzuführen sind.

“Aber wenn die Polizei sieht, dass Du glücklich bist und dass die Leute sich gut verstehen, z.B. fernsehen oder sie spielen Ball, diskutieren, sind gut drauf, dann schalten sie den Fernseher ab. Du glaubst es nicht. Oder es ist sehr kalt draußen und sie kommen und machen alle Fenster auf. Dann wachst Du nachts auf und es ist wie im Gefrierschrank und Du schaust und alle Fenster sind offen. Die wollen die Leute darin sterben lassen. Ich meine das ehrlich. Ich erinnere mich nicht gern. Um so mehr ich erzähle, um so mehr erinnere ich mich.” (John)

“Wir haben jeden Tag eine Freistunde um raus zugehen auf den Hof. Aber ich sage Dir, meistens ist es weniger als 30 Minuten und dann bringen sie Dich zurück. Dann sagen sie, die Freistunde ist vorbei. Wenn Du Dich weigerst, brauchst Du nur eine Minute zu warten und dann wirst Du mehr als 30 Polizisten sehen. Sie kommen mit ihren Schlagstöcken und schlagen Dich wie einen Kriminellen. Sie treiben alle in ihre Räume und verschließen alle Türen. Sie sind in der Position, Dir jeden Moment etwas anzutun” (John)

“Und wenn Du Besuch kriegst, der etwas mitbringt, wie Hühnchen, dann schickt die Polizei ihn manchmal damit zurück. Sie sagen, sie vermuten, da sind Drogen drin. Das machen sie oft. Die Polizei untersucht das Essen und dann geben sie es dem Besucher zurück. Das sind ihre rassistischen Aktivitäten. Sie möchten nicht, das irgendjemand dort glücklich ist. Wenn sie sehen, jemand ist glücklich – Problem. Sie machen Dir Probleme.“ (John)

Ein Mittel der Schikane sind Kontrollen, die in unregelmäßigen Abständen durchgeführt werden:

„Die kommen jede Woche oder so ab und zu, äh Kontrolle... Dann müssen wir alle zusammen in ein großes Zimmer gehen. Die Polizisten kontrollieren dann alle Zimmer. Ich meine,

die Schränke, die Betten. Die haben einmal die ganzen Bezüge, weißt Du vom Bett, haben sie alles auf den Boden geschmissen. Die laufen auf diesen Bettbezug, wo wir schlafen. Wir machen den Kopf da, weißt Du. Und unsere Sachen auch auf den Boden und einmal wurde die Uhr von meinem Arm weggeschmissen und die Zahnpasta in der Mitte durchgeschnitten. Die suchten so eine Säge. Oder wenn jemand Schere hat oder Feuerzeug. Ja aber die suchen so schlimm, die suchen richtig die Zimmer, ich meine die machen diese Zimmer – Chaos. (...) Zuerst kontrollieren sie die Zimmer. Das sind vielleicht 10 Polizisten zum kontrollieren. Und wir, die wir in Abschiebehäft sitzen, weißt Du, in dieser Etage, wir gehen alle in eine Zimmer. In jeder Etage gibt es ein großes Zimmer. Dann muß man da warten bis die Zimmer fertig sind mit Kontrolle. Dann kommt einer von uns in dieses Zimmer und muß seine ganzen Sachen ausziehen und es sind vielleicht 6-10 Beamte. Und die lachen ihn aus. Sie lachen so einfach, weißt Du, verarschen die Leute. (...) Mit allen. Sie lachen über alle. Du musst die langen Haare aufmachen und Deine Sachen ausziehen. Dann gehe ich in das Zimmer rein und gucke, meine Sachen sind alle auf dem Boden. Da sieht man die Fuß auf diesem Bezug, weißt Du der liegt auf dem Boden. Der Boden ist schmutzig und man muß ja wieder damit schlafen. Die Matratze ist auf dem Boden, das Bettzeug auf dem Boden. Die Zahnpasta sieht man. Zwei mal wurde sie bei der Kontrolle weggeschmissen.“ (Thomas)

Auch über polizeiliche Gewalt und Misshandlungen berichten die Gefangenen. Dabei scheinen sich einige Polizisten besonders hervorzutun, die immer wieder in Erzählungen von Gefangenen auftauchen. Da Beschwerden von Gefangenen über einzelne besonders brutale Polizisten keine Konsequenzen haben, muss man annehmen, dass es zum Konzept der Anstalt gehört, Gefangene „auch mal härter ranzunehmen“. Machen Gefangene eine Anzeige wegen Misshandlung, so bekommen sie eine Gegenanzeige, in denen ihnen Widerstand gegen Wachhabende vorgeworfen. Dabei scheint es üblich zu sein, dass sich die Polizisten gegenseitig decken, die Darstellung ihres Kollegen unterstützen und aussagen, den Vorgang beobachtet zu haben. So schädigt ein Häftling sich selbst, wenn er polizeiliche Misshandlungen zur Anzeige bringt.

„Polizei manchmal prügelt, schlagen und so. Nimmt Dich in Keller für drei Tage – allein.“ (Henry)

“Da war ein türkischer Typ. Er hatte ein Missverständnis mit einem Polizisten und er kämpfte. Er kämpfte physisch und hat den Polizisten überwältigt. Dann kamen 5 oder 6 Polizisten, haben ihn geschlagen und brachten ihn runter in den Keller. Er hat geblutet.“(Erik)

“ Ich fragte den einen Polizisten, der uns immer wie Kriminelle behandelt, ob er mich zur Ausländerbehörde bringen kann. Ich wollte einen Brief abgeben. Er sagte:“ Du musst Deutsch reden, weil wir hier in Deutschland sind.“ Aber ich kann kein Deutsch. Ich fragte ihn, ob er den Brief für mich abgeben könnte. Da ging er und holte seine Polizistenkollegen. Über 20 kamen. Sie haben alle anderen in ihre Zellen gesperrt und nur noch ich war draußen. Dann haben sie mich rausgebracht und haben mich geschlagen. Einige lernten an mir Karate, andere Boxen, andere Tek Wan Do. Sie nutzten mich als Experiment. Seit dem habe ich Augenprobleme bis heute. Ich habe Blut gespuckt. Sie brachten mich in den Keller runter und schlugen mich dort und legten mir Handschellen sehr eng an, so dass sie mich verwundeten. Ich habe ihnen gesagt, dass ich nichts gemacht habe. Aber sie wollten nicht zuhören, weil sie kein Englisch sprechen oder sie tun so, als könnten sie es nicht. Ich habe immer noch Augenprobleme weil sie mit den Händen mich in die Augen gedrückt haben. Andere haben meinen Hals gedrückt, deswegen habe ich Blut gespuckt. Einige haben mich in die Seite getreten. Ich meine, diese Leute... Ich kann nicht... Deswegen habe ich jetzt angefangen zum Arzt zu gehen. Wenn ich atme habe ich Schmerzen. Das kommt von der Misshandlung. Ich fragte sie, was habe ich getan, damit sie mich so behandeln. Sie haben mir nicht geantwortet.“(John)

“Da war eine schwarze Frau, die hatte Streit mit ihrer russischen Zimmergenossin. Aber sie haben nur die schwarze Frau geschlagen und brachten sie in den Keller. Das Mädchen weinte die ganze Nacht. Wir haben sie gehört und konnten nicht schlafen. Sie weinte und weinte. Sie haben sie nicht nur runter gebracht, sie haben sie dort auch schlecht behandelt, sie hat geschrien. Wir konnten das nicht verstehen. Wir fühlten uns sehr schlecht. Sie kam von so weit weg in dieses Land. Wen sie jetzt dort wäre, vielleicht hätte sie eine Familie und Kinder. Aber jetzt ist sie hier und weint. Warum?“ (Erik)

„Wenn jemand Probleme macht oder so, sofort kommen 6 Beamte. Die wechseln dann die Person in andere Etage oder sie muß im Keller schlafen. Die haben ihn in den Keller gebracht. Sie haben Handschuh getragen und ihn unten geschlagen. Weißt Du, da sieht man nichts.“
(Thomas)

“..., z.B. ich war einmal, um elf Uhr war Freistunde. Die Freistunde war einmal um acht Uhr, einmal um elf Uhr, einmal am Nachmittag. Immer verschieden. Es war einmal um elf Uhr. Da hat ein Freund von mir gesagt: „Komm Freistunde ist in zehn Minuten“. Dann hab ich mich angezogen und so. Es war Freistunde. Nach der Freistunde, wir kommen hoch, ich wohnte in der 5. Etage, weißt Du, wir müssen auf der Treppe hoch. Und dann wartete auf uns ein Beamter oben, dass wir reingehen, um die Tür wieder zuzumachen. Ich war der letzte. Weißt Du, wir haben Fußball gespielt, ich war k.o. Ich gehe auf der Treppe hoch und laufe normal, ich war der letzte. Ich laufe normal. Es war im Winter, es war ein bisschen kalt. Ich laufe die Treppe hoch, da sagt dieser Beamte zu mir – er war der schlimmste Wächter – er sagte: "kannst Du nicht schneller laufen, Du Arschloch? Lauf mal schneller Du Arschloch" oder so. Weißt Du, so ein schlimmes Wort. Ich war in der Freistunde, wir haben gespielt und ich laufe normal. Warum soll ich rennen, mu ss man nicht rennen, kannst Du normal laufen. Dann komme ich zu ihm und sage, warum beleidigst Du mich. Ich kann Dich anzeigen. Da hat er mich so geschubst, weißt Du, so mit der Hand und sagte : „Geh mal rein, Arschloch“ und hat die Tür zu gemacht. Ich hab ihm gesagt „O.k. warte mal, wenn die Sozialarbeiter kommen, dann werde ich mich beschweren, eine Beschwerde machen“. Er sagt zu mir: „Leck mich“. Ich dachte mir o.k. Weißt Du, ich habe nichts gemacht, habe ihn nicht angefasst. Ich habe ihm nur gesagt, das ist Beleidigung. So ungefähr, ist ja egal. Ich habe ihm gesagt, wenn Sozialarbeiter kommt, werde ich mich beschweren. Was macht er? Bevor ich das mache, geht er nach unten zum Chef und hat mich angezeigt. Ha. Was hat er mich angezeigt? Das ich ihn beleidige, weißt Du, dass ich schlimme Worte gesagt hätte. Ich wusste nichts. Ich sitze im Zimmer. Ich war in der 5. Etage mit meinen Freunden, wir haben uns gut verstanden. Da kommen vier oder fünf Beamte zu mir und sagen: „Du packst Deine Sachen“. Das war eine Überraschung, weißt Du, was ist los? Ich habe ihn gefragt: warum? Er sagt, ein Kollege hat Anzeige gegen Dich gemacht. Pack Deine Tasche. Ich konnte es nicht glauben. Wie kommt er darauf. Da hat er gehört, dass ich Beschwerde gegen ihn mache und so. Dann hat er das getan und hat als erster eine Beschwerde gemacht. Dann haben sie mich in die 6. Etage getan. Da war gar keine Landsleute von mir. Dann musste ich wieder mit diesen Leuten leben, Russen, Afrikaner, weiß ich nicht. Keiner geht mit mir, ich musste alleine bleiben. (...) Diese Beleidigungen, das ist nicht nur mir passiert. Dieser Polizist, der mir Probleme gemacht hat, der hatte auch schon mit anderen die gleichen Probleme gemacht. Er hat dann die Leute angezeigt, nicht nur mit mir. Tut mir leid, aber er war wirklich Rassist, er war wirklich ein Nazi.“ (Thomas)

„Ja, z.B. auch ein Kollege von mir, der aus Algerien kommt. Er war in meinem Zimmer. Er machte Hungerstreik seit 22 Tagen. Er war also k.o. - 22 Tage hat er nur wenig Wasser getrunken. In zwei oder drei Tagen trank er einen Becher. Ohne Essen, ohne Nix – 22 Tage. Dann die haben zu ihm gesagt, haben ihn gerufen, er soll zum Arzt gehen zum Wiegen und so. Er war beim Arzt. Da hat ihn ein Beamter begleitet beim zurückgehen, nach dem Arzt. Er muß wieder hoch. Der Fahrstuhl fährt normal, weißt Du. Was sagt zu ihm der Beamte? Er soll die Treppe hochgehen! Wir wohnen 6. Etage. Er sagte zu ihm: „Ich kann nicht. Ich mache Hungerstreik seit 23 Tagen. Ich trinke kein Wasser, ich esse nichts. Ich bin k.o. Ich kann nicht bis zur 6. Etage laufen auf der Treppe. Können wir bitte mit einem Fahrstuhl fahren.“ Er sagt zu ihm: „Nein. Du gehst mit auf die Treppe.“ Er hat keine andere Wahl, weißt Du. Das war auch so ein böser Beamter. Dann geht er mit ihm auf der Treppe hoch. Sie laufen schon in der 2. Etage. Weißt Du, er kann nicht mehr. Er läuft langsam, er läuft nur normal langsam an der Wand. Und dann hat der Beamte ihn geschubst. „Lauf mal schnell, willst Du mir erzählen, dass Du nicht laufen kannst?“ Er macht Hungerstreik seit 22 Tagen und der sagt zu ihm, das er schnell laufen soll. Er sagt zu ihm: „Ich kann nicht schnell laufen. Ich möchte mit dem Fahrstuhl fahren.“ Dann hat er gesagt: „Ich kann nicht mehr laufen, ich bleibe hier.“ Das war schon in der Dritten Etage. Dann sagt der Polizist: „Warte mal kurz. Er geht nach unten und holt vier Beamte und gehen hoch. Sie haben Handschuhe, weißt Du, mit Handschuhen und einer hat ihn so geschlagen, in den Magen und so. Die haben ihn geschlagen. Und sie haben ihn bis oben getragen und auf den Boden so geschmissen. Weißt Du, in der 6. Etage. Ich habe das mit meinen eigenen Augen gesehen. Dann hat er das angezeigt, aber er hat nichts bekommen, keine gute, keine schlechte Nachricht. Und die haben ihn auch angezeigt. Die haben ihn angezeigt, dass er die Leute beleidigt hätte, so eine Geschichte, wie bei mir.“(Thomas)

„Aber guck mal. Ich weiß, dass ich kein Recht bekomme da drinnen. Egal was ich mache. Die haben mich beleidigt und mal geschubst und schlimme Worte gesagt. Und ich habe lieber keine Anzeige gemacht. Weil ich weiß, wenn ich Anzeige mache, bekomme ich auch kein Recht, weißt Du. Und der Beamte bekommt keinen Ärger, ich hab es Dir ja vorher erzählt. Ich habe nichts bekommen. Er bekommt Recht, weil die Beamten halten zusammen. Ich bin allein, ich bin Ausländer, ich bekomme 100% kein Recht. Die werden auf jeden Fall den Beamten glauben.“ (Thomas)

“Ich sage Dir, wenn Gefangene streiten und die Polizei kommt rein, sie nehmen die Hautfarbe als die Grundlage der Beurteilung der Situation und ihrer Intervention. Auch wenn zwei oder drei gegen einen sind. Sie urteilen nach der Farbe deiner Haut. Schwarze sind dort auf der niedrigsten Stufe der Hierarchie. Die meisten Polizisten glauben dort, dass Schwarze nichts zu bieten haben. Sie haben viele Vorurteile. Sie schauen immer auf die Hautfarbe. Das ist eine rassistische Tendenz. Viele von denen, ich weiß nicht, die verbinden eine ganz bestimmte Vorstellung mit der Farbe „schwarz“. Wenn sie die Farbe „schwarz“ sehen, haben sie all diese schlechten Bilder im Kopf, so eine Art Monster, das Böse, etwas, das nicht existieren sollte. Das man auslöschen müsste, um es nicht mehr zu sehen.“ (Erik)

“Ja, ja, alle menschlichen Rechte werden einem genommen. Darum habe ich zu den Leuten gesagt, der Polizei: „ist das hier vielleicht ein weiteres Nazi-Lager?“ Weil, auch wenn man Menschen einsperrt, sollte man sie doch wie menschliche Wesen behandeln und nicht wie Tiere.“ (Paul)

Ein weiteres Mittel der Bestrafung, neben körperlicher Auseinandersetzung und Verlegung in einen anderen Trakt, ist der Einschluss einer Person in den sogenannten Keller.

„Weißt Du, warum sie das "Keller" nennen? Es ist kein richtiger Keller. Es ist im Erdgeschoss. Wir nennen es Keller, weil dort niemand ist. Da arbeitet die Verwaltung, die Ausländerbehörde. Es gibt dort einen großen und einen kleinen Raum.“ (Erik)

„Ja. Ich war zweimal in Keller gebracht. Weil. Jede Nacht ich konnte nicht schlafen und unser Fernseher ist immer automatisch. Die Polizei macht es aus immer zwei Uhr nachts. Du musst dann unbedingt schlafen gehen, egal, ob Du hast Lust zu schlafen oder nicht. Du musst schlafen gehen. Und wenn Du keine Lust zum schlafen hast, Du kannst auf dem Gang lang laufen oder Du gehen in Auditorium lesen oder rauchen oder so. Und ich war spät und ich konnte nicht schlafen in die Nacht und auf einmal Polizei hat zu mir gekommen um neun Uhr morgens, dass ich muss gehen zur Freistunde. Ich sagte, dass ich habe keine Lust. Freistunde ist nicht unbedingt. Er hat gesagt, ich muss. Und er hat angefangen, na, mit Gewalt. Und ich hab zu ihm gesagt: „Du darfst das nicht.“ Und er hat noch mal versucht. Und ich hab ihn geprügelt. Wir haben beide geprügelt und gibt viele Polizei hat gekommen und macht mich so und nimmt mich in Keller. Keller, keine Fenster, Du bist ganz allein und Du kriegst Dein Essen von einem kleinen Fenster, so. Und auf jeden Fall, es gibt Probleme, wenn Du warst in Keller drei Tage. Du kommen nicht rein in Dein altes Zimmer. Du kommen in eine andere Flur. (...)

Ist es dunkel? Nee. Ist mit Licht. Aber was kannst Du da machen? Gibt es ein Buch, einen Fernseher? Gar nichts. Es gibt auch kein Telefon. Du kann nicht draußen telefonieren oder so. Du musst dort sein drei Tage. Hast Du dann auch Freigang im Hof? Nee. Nur bleiben im Zimmer. Keine Freistunde. Nur bleiben. Drei Tage oder fünf Tage bleiben – zu – in die Zimmer.

Und wenn Du mal aufs Klo musst, dann machen sie die Tür auf? Wenn Du aufs Klo musst, Du klopfst ein paar Stunden. „Hey halt die Klappe, Ruhe!“ sagen sie und so, bevor die Polizei kommen. Dann Du gehst aufs Klo.

Und wie ist das, wenn man da sitzt und nicht weiß, was jetzt passiert? Ah, das ist, ich finde äh, ja das ist, ja... Es ist gegen Menschenrechtlichkeit. Es ist nicht gut. Es ist nicht normal. Weil die Polizei macht selber Dich verurteilt ohne Richter. Macht, was sie will.“ (Henry)

Auswirkungen der Haft:

Der Entzug von Freiheit ist ein einschneidendes Erlebnis, welches nur schwer auszuhalten und zu verarbeiten ist. Abschiebehäftlinge sind in der besonderen Situation, dass ihnen die Freiheit nicht aufgrund von Straftatbeständen sondern als reiner Verwaltungsakt, zur Vorbereitung von Abschiebung, entzogen wird. Die wenigsten

können nachvollziehen, wieso ihr unerlaubter Aufenthalt in Deutschland eine Inhaftierung rechtfertigt. Sie fühlen sich ungerecht behandelt, zu Unrecht eingesperrt.

„Da sind viele Leute, die...die das erste mal in ihrem Leben im Gefängnis sind. Genau, wie ich. Ich war vorher noch nie in einem Gefängnis. Manche Leute müssen sehr lange dort bleiben und viele empfinden das als Unge-
rechtigkeit, weißt Du.“ (George)

„Weil, nur im Gefängnis zu sein ohne irgendwas kriminelles gemacht zu haben, also bei mir ist es irgendwie, wie wenn jemand der im Krankenhaus liegt der überhaupt nicht krank ist. ... Also so böses das ich gemacht haben das ich im Gefängnis landen sollte das ist überhaupt nicht passiert. Ich habe überhaupt nix gemacht das ich unbedingt im Gefängnis landen soll.“(George)

“Viele Deutsche kommen in mein Land, um dort Bodenschätze zu kaufen. Aber die Art von
Behandlung, die ich hier bekomme, die bekommt kein Deutscher in meinem Land. Das ist für
mich eine Überraschung.“ (John)

„Die Abschiebehaft war früher ein Frauengefängnis. Das ist ein richtiges Gefängnis, das ist keine Abschiebehaft. Manchmal wenn die Polizei so laut ist, Türen schlagen und an die Gitter, dann kriegst Du Migräne. Ja nachts, geht es Deinem ganzen Körper nicht gut. Die Gitter sind laut. Es geht ständig: Bum, Bum, Bum – jede Minute. Ah, es ist nicht normal, nicht normal, es ist ein richtiges Gefängnis.“ (Henry)

Die meisten der Häftlinge kamen nach Deutschland in der Hoffnung, ein besseres Leben führen zu können. Nicht wenige von ihnen sind aus ihren Herkunftsländern geflohen und haben es am eigenen Leibe erlebt, was staatliche oder andere Verfolgung bedeuten kann. Für sie ist es besonders schmerzhaft wieder Objekte behördlicher Macht zu werden und zu sehen, wie ihr Schutzbedürfnis keine Anerkennung sondern Misstrauen und Abweisung findet. Fehlen eines Rechtsanwaltes, die offensichtliche Zusammenarbeit von Richtern und Behörden, die polizeiliche Willkür und das Desinteresse der deutschen Öffentlichkeit an ihrer Lage führen zu dem Gefühl von Unkontrollierbarkeit und Hilflosigkeit gegenüber der eigenen Situation. Besonders belastend ist für viele, dass das Ende der Haft in der Regel nicht absehbar ist. Dieses hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab und kann nach einer Woche aber auch nach 18 Monaten eintreten.

“Niemand kann hier glücklich sein. Du weißt nicht, was am nächsten Tag sein wird. Wenn es ein Gefängnis wäre, wo sie Dich für ein oder zwei Jahre verurteilen, dann weißt Du, Du kommst dann am Ende der zwei Jahre raus. Aber hier hast Du keine Hoffnung. Du weißt nicht, was der nächste Tag bringt, weil Du verstehst nicht, wie ihr System funktioniert. So dass ist eines der Dinge, die dich depressiv machen. Du denkst fortlaufend ... und immer, auch wenn die Polizei die Tür öffnet hast Du Angst, denn Du weißt nicht, was sie Dir sagen werden.“ (Paul)

„Weil, es ist so, in Abschiebehaft, es ist anders vom Gefängnis. Wenn Du bist verurteilt, z.B. du bist verurteilt, dann, o.k., du hast so was gemacht, Scheiße gebaut, du musst zwei Jahre bleiben in Gefängnis. Du weißt die Datum, du kommen raus. Aber in Abschiebehaft Du weißt nicht.... Die Polizei immer Dich bedroht, dass Du bleibst hier 18 Monate oder mehr und so und so. Ohne Schuld. Du hast gar nichts gemacht.“ (Henry)

“Meiner Erfahrung nach ist Köpenick, der Ort, den sie “Abschiebungsheim” nennen oder “deportation camp”, dass ist kein deportation camp. Es ist gefährlicher als der Ort, den sie „Moabit” [reguläres Gefängnis in Berlin] nennen. Hier in Köpenick verfahren sie mit Dir, wie es ihnen beliebt.“ (John)

„Da habe ich gesagt, ich bin hier eine Woche oder 10 Tage. Am Anfang habe ich ja eine Woche bekommen, bis der Dolmetscher kommt und die Leute haben mir gesagt, nächste Woche bist Du raus. Dann habe ich drei Monate bekommen, da ging es mir schlecht. Dann habe ich diese drei Monate geschafft, das war schwer, aber ich habe es geschafft. Dann kam ich nach unten und habe wieder drei Monate Verlängerung bekommen. Dann ging es mir wieder mehr und mehr schlecht. Und dann wieder drei Monate, bis elf Monate. Immer mehr und mehr schwer.“ (Thomas)

Was nach der Haft kommt liegt im Dunklen. Diese Ungewissheit der Zukunft wirkt sich quälend aus. Allen Inhaftierten droht die Abschiebung. Für die einen bedeutet die Abschiebung ein totales Scheitern. Jahrelang haben sie

gearbeitet, gespart, sich verschuldet, sich auf die Reise nach Europa gemacht und nun kehren sie zurück mit leeren Händen und vielen schmerzhaften und demütigenden Erfahrungen im Gepäck. Für nicht wenige ist die Rückkehr eine Rückkehr in ein Bürgerkriegsland, in totale Armut, in krisengeschüttelte Verhältnisse. Für andere wird die Abschiebung zur nackten Existenzfrage. Sie befürchten am Flughafen ihres Herkunftslandes von den Behörden in Empfang genommen und damit neuer Haft, Folter oder auch Mord ausgesetzt zu werden. So stellt es für deutsche Behörden kein Problem dar mit türkischen oder algerischen Behörden zusammenzuarbeiten und Abschiebehäftlinge an diese zu übergeben. Für solche Inhaftierten ist die Abschiebung angstbesetzt und bringt sie in die verzweifelte Situation, auf ihre „Hinrichtung“ oder zumindest auf eine Situation zu warten, in die sie auf keinen Fall geraten möchten, der sie jedoch schutzlos ausgeliefert werden.

„Meine Hauptsorge war, dass man mich dort wieder hinschickt, wo ich herkam. Das hat mich sehr beschäftigt. Da konnte ich nicht schlafen und essen. Das war meine Hauptsorge. Als ich am Anfang die anderen Frauen fragte, sagten sie mir, dass ich hier in einem Deportationslager bin. Das ist nur für Leute, die wieder zurückgeschickt werden.“ (Sabina)

„Du weißt nicht was passiert morgen. Vielleicht Du kriegst Termin, dass Du gehen nach Hause. Und manche Leute haben viele Probleme zu Hause. Und manche Leute haben schon abgeschoben und sofort festgenommen und umgebracht bei die Regierung.“ (Thomas)

„Ja. Viele Leute waren im Militär. Ich meine, die wissen alles vom Militär und die sind da abgehauen. Die wollen nicht da sterben, wegen dem Krieg oder so. Z.B. ein Algerier war auch beim Militär. Ich habe mit ihm geredet. Er hat gesagt, er ist abgehauen. Und die wollen ihn dahin abschieben. Und er sagt zu mir. Wenn ich dahingehe, dann werde ich auf jeden Fall tot sein oder mein Leben lang in den Knast kommen. Weil er weiß viel von da und ist da abgehauen ohne Bescheid zu sagen. Dann muß er egal was machen. Er hat gesagt, er will freiwillig gehen. Das hat er nicht bekommen.“ (Thomas)

Für einige Häftlinge ergaben sich aufgrund mangelnder Aufklärung große Unsicherheiten darüber, welche Macht die deutschen Behörden über sie haben und was diese mit ihnen machen können. Zudem existiert auch in der Haft ein Wissen darüber dass die deutsche und europäische Abschiebepolitik ihre Opfer fordert.⁶ Auch die Berliner Abschiebepolitik hat einen Toten zu verantworten. Ein 28-jährige Abschiebehäftling aus der Mongolei stürzte im August 2000 bei einem Fluchtversuch aus dem DRK-Krankenhaus Köpenick, wo er stationär behandelt wurde, aus dem Fenster und starb. Im Gewahrsam scheinen auch viele Gerüchte zu kursieren, die auf die Inhaftierten eine beängstigende Wirkung haben.

„Ja, so, es ist so. Und manchmal, Du wachst auf... Es sind sechs gestern nacht in Zimmer gewesen. Du wachst dann auf und zwei sind weg oder einer ist weg. Du weißt nicht, wo die Leute sind. Vielleicht die Leute ist genommen nach Gaskammer oder so. Du weißt nicht. Wer ist entlassen? Du weißt nicht! Die Polizei sagt gar nicht, die Polizei nur immer macht wach: „Komm, einpacken, gehen.“ Vielleicht Zimmer umtauschen, Du weißt es nicht! Und du weißt nicht auch, was passiert mit Dir in die Nacht oder morgen früh. Du bleibst dort hoffnungslos – hopeless. Ich weiß es nicht, wie so die weißen Leute, äh, reagieren. Ich weiß es nicht vielleicht gibt in eine Nazicamp, einfach, geh raus, nimmst mich und macht mich erschossen oder so. Ich immer hab Angst.“ (Henry)

„Ja. In Köpenick gibt es viele Geschichten darüber, was passiert. Da kursieren viele ähnliche Dinge, die Leuten passiert sind, aber sie haben keine Möglichkeiten, sie zu veröffentlichen. Als ich dort war, haben sie jemanden zusammengeschlagen. Sie haben ihn fast tot geschlagen. Es war ein schwarzer Afrikaner. Er wurde vor mir entlassen. Eine andere Geschichte wurde mir erzählt, da war ich noch nicht dort. Da war eine schwarze Frau. Sie brachten sie nach Köpenick und sie war schwanger. Und dann haben sie sich darum bemüht, die Schwangerschaft abzubrechen. Sie fuhren sie ins Krankenhaus und gaben ihr Drogen. Sie schlief drei Tage. Und als sie schlief haben sie das Kind abgetrieben und dann haben sie sie deportiert. Wo soll ich beginnen, um all das Schlimme zu beschreiben, was dort passiert.“ (John)

„Ja und Leute machen auch Hungerstreik. Sie können daran sterben. Ich glaube im Frühjahr diesen Jahres ist jemand von Marokko ... nein, von Algerien, er ist hier gestorben.“ (Paul)

“Man muß vor diesen Leuten Angst haben, sie können machen, was sie wollen. Da ist ein andere Fall, da war ein Junge hier, der war nicht krank aber sie brachten ihn ins Krankenhaus. Also, das ist nicht normal. Wenn Du all diese Dinge hörst, dann kriegst Du Angst, weil Du weisst nicht, was diese Leute vorhaben.“ (Paul)

All diese Faktoren führen zu einem hohen psychischen Druck der Inhaftierten und haben unterschiedlichste Auswirkungen psychosomatischer Natur.

Meine InterviewpartnerInnen erzählen, dass die erste Zeit in der Haft sich besonders schwierig gestaltet und von Angst, Verwirrung, Unsicherheit, Trauer und Wut geprägt ist. Erst nach und nach stellt sich so etwas wie ein Gewöhnungseffekt ein. Die Häftlinge entwickeln ihre je eigenen Anpassungsstrategien, um ihre Situation, ihre Gefühle aushalten und den Haftalltag zu bewältigen zu können.

“Die ersten Tage sind wie ein Schock. Ich stelle es mir als eine Kurve vor. Die ersten Tage, die ersten zwei Wochen oder sogar den ganzen ersten Monat, die Kurve deiner schlechten Gefühle steigt nur an. Du musst Dich auseinandersetzen mit Schock, Frustration, Verlust von Freiheit, mit vielen Gedanken. Es steigt hoch an und dann kommt die Kurve langsam wieder runter. Wenn es Dir am schlechtesten geht, dann beginnst Du, deine Mitgefangenen wahrzunehmen aus Afrika, Jugoslawien, Mazedonien, dann fühlst Du Dich sicherer, Du kannst Dich mit ihnen identifizieren. Sie sind eine Art Kollegen, man teilt die gleiche Erfahrung, die gleichen Gefühle, man spricht von zu Hause. Diese Erfahrung reduziert die psychologische Wirkung, es ist eine Art Erleichterung und Du beginnst zu akzeptieren und Dich anzupassen. Nicht, dass Du es möchtest, aber die Bedingungen dieser Situation verändern dein Wesen. Dann geht die Kurve nach unten. Der Schmerz wird weniger. Das ist es, wie ich die Situation beobachtet habe. Es ist ein persönliche Erfahrung, aber ich konnte das auch bei anderen beobachten. Daraus habe ich geschlossen, dass die Gefühle dort mit einer Kurve beschrieben werden können.“ (Erik)

“Du bist gebrochen. Du bist Dir deiner selbst nicht sicher, Du bist nicht mehr Du selbst, weisst Du. Du bist ein Gefangener. Wenn Du ein Gefangener bist, das heisst schon, dass Du ein Krimineller bist, weißt Du was ich meine? Du bist nicht mehr bei Dir. Du denkst vielleicht, das ist eine andere Person die da sitzt. Nicht Du. Aber nach einiger Zeit siehst Du, es ist nur Gefängnis, es ist nur ein Haus, so vielleicht, wie die Häuser draussen. Du gewöhnst Dich an das Essen, an die Leute, deine Umgebung.“ (Pierre)

“Dann...Du hast keine Zeit darüber nachzudenken, warum Du eingesperrt bist, Du verstehst, Du bist wie ein gefangenes Tier. Das erste, woran Du denkst, ist Dich zu verstecken, dich zu verschliessen. Du möchtest Dich verstecken. Erst mit der Zeit versuchst Du, Dich zu öffnen und zu sehen, wo Du wirklich bist. Aber das braucht Zeit. Aber wenn Du Dich öffnest, dann beginnst Du zu akzeptieren und Du bist nicht mehr naiv. Dazu bist Du am Anfang gar nicht in der Lage.“ (Pierre)

“Diesen ersten Monat habe ich überall angerufen, angerufen, angerufen in Afrika, überall. Dafür habe ich mein ganzes Geld ausgegeben. Ich hatte noch diese Nostalgie und die Verbundenheit mit dem “draußen“, mit dem freien Leben, Du möchtest auch wieder...Du hörst die Stimmen von draussen und Du fühlst Dich, als ob Du Krebs hast. Die anderen laufen herum und sind gesund.“ (George)

“Es ist eine Frage der Entschlossenheit. Wenn Du entschlossen bist, wenn Du überleben möchtest, dan kämpfst Du gegen alles, was Dich zerstört und Dich deprimiert. Aber Du kannst dagegen sechs Tage kämpfen aber es kommt der Tag, da bist Du deprimiert. Dann kämpfst Du dagegen wieder sechs Tage aber an dem Tag, wo Du depressiv bist, da bist Du am Punkt Null angelangt. Du fühlst Dich, als ob Du Drogen genommen hättest. Du bist gebrochen, Du hasst Dich selbst und alles andere. Du möchtest nicht, Du wirst sogar zum

Rassisten, verstehst Du? Du versuchst Dir sogar einzureden, dass sie Dich eingesperrt haben, weil Du schwarz bist, weil Du arm bist, weil Du dumm bist ... Weil, wenn Du intelligent wärst, dann hättest Du vielleicht Geld gemacht auf legalem oder illegalem Wege, Du könntest Dir einen Anwalt leisten. Und Du denkst Dir, Du bist blöd oder Schlimmeres. Du sagst Dir, vielleicht haben sie mich eingesperrt, weil ich kein Europäer bin, weil ich aus Afrika bin. Wenn Du Dich ablehnen möchtest gibt es tausend Weg das zu tun. (...) Dein Verstand macht Analysen und dreht sich im Kreis.” (George)

„Manchmal, ich erinnere meine Eltern, weil, ähm, in mein Land ich habe Probleme gehabt und alles war durcheinander. Ich erinnere meine Schwester, dass, wo ist meine Schwester jetzt. ich weiß es nicht. Wo ist mein Vater? Und manchmal ich weinen.“ (Henry)

“Ich habe immer noch eine bestimmte Erinnerung. Ich meine Freiheit, Freiheit ist eine so großartige Erfahrung, die Du nicht würdigst, wenn Du sie hast. Dann vergisst Du leicht wieder, wie Du Dich im Gefängnis gefühlt hattest. Aber ein bisschen kann ich mich noch erinnern. Der erste Gedanke war, wow, was ist das für eine Erfahrung. Ganz plötzlich findest Du dich eingesperrt wieder, wie ein Tier. Du bist drinnen und schaut raus. Du kannst nicht raus gehen. Du siehst andere Leute raus gehen und Du fragst Dich, wie kam ich hierher, ist das real? Du denkst, das ist nicht wahr, ich meine, was ist das für ein Leben? Du kannst es nicht glauben. Du möchtest zur Polizei gehen und sagen. „Öffnet das Tor. Lasst mich raus!“ Es ist, als ob Du verrückt würdest. Das kann Dir viel lehren über die Wirklichkeit des Lebens, welches manchmal unwirklich scheint. Wenn Du dem ins Gesicht blickst – kannst Du psychologisch Dich selbst verlieren. Du kannst nicht essen, Du kannst nicht schlafen, Du hast nicht mal Appetit, Du verspürst keinen Hunger. Dein ganzes psychologisches Wesen verändert sich. Du bist verloren, Du verlierst Deine Persönlichkeit, Dich selbst. Verstehst Du? Diese ersten Tage, wenn Du Dich wie ein niedrigeres menschliches Wesen behandelt siehst, das ist wie ein Schock. Ein richtiger psychologischer Schock und Du fühlst das. Im ganzen Körper. Und viele Leute werden schlecht behandelt, bevor sie nach Köpenick gebracht werden, werden geschlagen. Die Leute haben Angst um ihr Leben und sie wollen flüchten. Die Leute wollen nicht abgeschoben werden, es hängt von ihrer Situation ab. Sie möchten sich in Sicherheit flüchten. Aber sie werden gefangen und geschlagen und manchmal siehst Du Blut. Viele Leute werden verwundet. Das ist ein wirklicher Schock.” (Erik)

„Ich war eigentlich die ganze Zeit in diesem Gefängnis sehr unglücklich. Aber irgendwann habe ich mir gedacht, wenn es den anderen auch so geht, kann ich nicht die ganze Zeit weinen und ich habe mich überzeugt und aufgehört zu weinen.“ (Sabina)

Es gibt Tage, da geht es den Leuten besser und dann wieder ändern sich die Prämissen für den eigenen Fall oder ein anderer Gefangener wird abgeschoben und all die beängstigenden Gefühle sind in ihrer ganzen Intensität wieder da.

“Plötzlich verändert sich das. Wenn sie Dich z.B. zur Botschaft bringen, um Reisedokumente zu kriegen, ohne Dich vorher zu informieren. Und dann hast Du Angst, dass die Botschaft die Papiere ausstellt, ohne Dich zu fragen und ohne Deine Situation zu berücksichtigen. Und die Angst, dass sie Dich in Dein Land abschieben. Da war ein Ingenieur, der lebte hier 10 Jahre und nun haben sie ihn nach Kamerun anstatt nach Gabun abgeschoben. Und dann verändert sich Deine Situation und Du kriegst einen Schock, hast viele schlechte Gedanken, schlechte Gefühle.” (Erik)

Besonders wichtig sind die Beziehungen zwischen den Gefangenen. Die Erfahrung einer Gemeinschaft erleichtert die Härte der Situation und gibt in den Krisenmomenten Unterstützung, Hoffnung und neuen Mut.

“Wann habe ich begonnen mich zu öffnen?... Du schläfst immer im gleichen Bett, Du bist immer in der gleichen Zelle und auch wenn die Leute in der Zelle am Anfang vielleicht unfreundlich waren, wenn man sich jeden Tag sieht, fängt man an zu reden, es fängt langsam an und dann wird man wie Brüder. Wenn sie wie Brüder sind, dann bist Du nicht mehr allein. Wenn sie [die Polizei] Dich fangen, Du fühlst Dich vielleicht wie ein Sklave, der von irgendwo geraubt wurde, um ihn woanders hin zu schicken. Dann fühlst Du Dich allein, schutzlos, verstehst Du, weit weg von Deiner Familie, von Deinen Freunden, von Schutz. Du bist allein und sie sperren Dich irgendwo ein. Also jemand wie ich, ich habe sehr viel daran

gedacht, ich war nicht bei mir, ich wusste nicht, wo ich bin. Ich habe immer zu mir gesagt, das ist nicht wahr, das ist nur ein schlechter Traum. Und dann irgendwann siehst Du, das ist nur ein Gefängnis, ein Abschiebungslager nicht mehr und Du fängst an, Dich mit den Leuten zu unterhalten, und Karten zu spielen und Du kümmerst Dich nicht mehr darum.” (Piere)
“Wenn jemand verhaftet wird und er trifft einen Landsmann da drin, fühlt er sich zu Hause. Als ich rein kam, waren gar keine Schwarzen auf meinem Flur. Das war ein Schock für mich. Ich bin kein Rassist. Aber es ist normal, dass Du Dich besser fühlst, mit Leuten aus Deiner Kultur, Deinem Land. Ich habe mich nicht akzeptiert gefühlt. Es gab viele kulturelle Unterschiede. Ich war mit Leuten aus Osteuropa. Da sah ich eines Tages einen Araber. Ich spreche arabisch. Ich bin ein Muslim. So haben wir wenigstens eine Sache gemeinsam – den Glauben.” (Erik)

„Wir reden über unsere Probleme und tauschen uns über unsere Gefühle aus. Wenn sie jemanden schlecht behandelt haben, wenn sie jemanden geschlagen haben und ihn dann zurück bringen, kommen die anderen und trösten ihn. Wir sind freundlich und brüderlich miteinander, weil wir alle das gleiche erleiden. Wir machen uns keine Probleme untereinander.“ (John)

Allerdings ist es sehr schwierig festere soziale Bindungen zu entwickeln, denn durch Abschiebungen und Neuzugänge ergibt sich ein ständiger Wechsel von Häftlingen. Des Weiteren werden Häftlinge manchmal in andere Trakte verlegt oder alle Häftlinge ohne Begründung komplett neu verteilt, vermutlich, um zu verhindern, dass sich zu viel Solidarität zwischen den Gefangenen entwickelt.

„Weil, in deine Flur, Du darfst nicht sehen, die Leute in die andere Flur. Du kennen nur die Leute in deine Flur. Und manchmal, deine Kollege, das Du hast zusammen Zimmer für zwei Monate, auf einmal Polizei kommen und haben ihn genommen und gehen. Du weißt nicht. Und manchmal Du sieh ihn vielleicht in Freistunde. So, ah, Du bist noch da...“ (Henry)

„Egal, wenn jemand eine Kleinigkeit macht, dann werden sechs Beamte hochkommen und machen irgendetwas. Jetzt eine Woche bevor ich rausgekommen bin, sind sie hochgekommen und haben uns alle verteilt, alle woanders. Ich habe gebeten, dass ich mit meinen Freunden in eine Etage zusammengehen kann. Aber sie haben gesagt: Nein, das geht nicht. Ich habe einen Beamten gefragt, warum, er sagt zu mir, ihr Ausländer versteht Euch zu gut.“ (Thomas)

Die Häftlinge klagten über zahlreiche gesundheitliche und körperliche Schwierigkeiten während der Haft. Am häufigsten wurden Schlafprobleme, Kopfschmerzen, Appetitsverlust, Gewichtsverluste, depressive Gefühle, Apathie, Gedankenkreisen, Stressgefühle genannt. Aber auch Suizidgedanken und Zustände psychischen Zusammenbruchs wurden erwähnt.

“Du kommst an den Punkt, da kannst Du nichts mehr essen und kannst nicht mehr schlafen. Und die Leute mussten zum Doktor um Medikamente zu kriegen. Viele Leute. Ich werden immer noch verfolgt von diesen Gesprächen darüber, dass Du eingesperrt bist, dass Du in einem Abschiebelager bist, dass Du inhaftiert bist. Es gibt viele, die halten das nicht aus. Viele haben schlaflose Nächte, verlieren ihren Appetit. Viele andere Dinge.“ (Erik)

„Ja. Kopfschmerzen habe ich gehabt. Viel Kopfschmerzen. Im Sommer hatte ich richtig viel, aber im Winter ist es besser, da ist es nicht so warm. Da ist es kalt, da ist es besser. Richtig schlecht ging es mir immer im Sommer. Oder wenn ich Stress hatte und viele Probleme, dann ging es mir schlecht.“ (Thomas)

„Erst hatte ich viel Kopfschmerzen, weil ich so viel nachdenken musste und nicht schlafen konnte.“ (Sabina)

“Da sind viele Leute mit Kopfschmerzen.” (John)

„Und er hat mir gefragt, wie viel Kilo ich war früher, habe ich ihm gesagt: „Ich war 78 Kilo.“ Und, wenn er hat mir besucht, ich war 58 Kilo, ich war abgenommen! Ja. Ich hab keine Lust zum essen. Ich war immer nachden-

ken. Ich war genau wie Streik. Ich konnte nicht trinken, Wasser auch. ich konnte nicht ... Ich hatte keine Lust. Ich hab nicht gedacht, dass ich muß Hungerstreik machen. Ich wollte mich selbst umbringen. Ja. Hab ich gedacht. Es ist besser, wenn ich tot bin. Es ist besser so. Ich habe gar nichts gemacht. Ich bin kein Betrüger, Ich bin kein Mörder und so. Warum muss ich hier bleiben für 9 Monate? Ohne Hoffnung! Was ist los? Und da hab ich gedacht, ok, wenn ich essen nicht mehr, trinken nicht mehr. Vielleicht der Tod kann kommen. Aber kommt nicht. Hat nicht gekommen.“ (Henry)

„Ja. Z.B. vor sechs Uhr früh kann ich nicht schlafen. Ich meine, wenn ich da liege muß ich immer dauernd nachdenken. Ich lieg immer nur im Bett, nach der Freistunde oder so, tagsüber und dann schlafe ich ein bisschen aber sonst kaum. (Thomas)

„Montag bis Freitag kannst Du nicht schlafen, nur am Wochenende, weil die Ausländerbehörde am Wochenende nicht arbeitet. Und Du kriegst keinen Brief. Freitagabend kannst Du schlafen, Du weißt, bis Montag kann nichts kommen. Aber Sonntag Abend kannst Du nicht schlafen. (...) Du weißt nicht, welcher Brief kommt. Du krieg Brief vom Bundesamt, vom Ausländerbehörde. Du krieg Termin von der Ausländerbehörde. Du gehst runter – Behörde bedroht, erpresst, Du kriegst Angst. So deswegen, es ist, wenn es ist Freitag Abend, alle Leute immer sagen "Gott sei dank", weil Ausländerbehörde arbeitet nicht Samstag und Sonntag. Dann Du kannst richtig schlafen, es kommt kein Brief Samstag und kommt kein Brief Sonntag. Aber, wenn es ist Sonntag Abend, dann ist wieder Probleme. Du darfst nicht mehr schlafen.“ (Henry)

“Ich hatte einen irregulären Herzschlag und kam leicht ausser Atem... Ich kriegte das, nachdem ich einige Zeit im Gefängnis war, vielleicht nach 3 Monaten. Du sitzt einfach und Dein Herz fängt heftig an zu schlagen, so als wenn Du Angst hättest. (...) Es ist als ob Du gerannt wärst und Dich dann hinsetzt und Du kannst kaum atmen und Dein Herz rast – nur, dass Du nicht gerannt bist. Ich hatte Angst, weil ich gehört hatte, dass sie auch Menschen in Länder deportieren, aus denen sie nicht kommen. Darum hatte ich Angst, dass sie auch zu mir kommen würden...“ (George)

Der Beirat berichtet in seinem Bericht von 1999, dass „der Anteil der psychisch gestörten Häftlinge offenbar beträchtlich ist. Die Beiratsmitglieder haben eine nicht geringe Zahl von Häftlingen kennen gelernt, die von psychiatrischer Hospitalisierung im Heimatland berichten, innerlich getrieben erschienen, manchmal mit wahnhaften Äußerungen auffielen, in anderen Fällen lethargisch bis somnolent oder gar stuporös wirkten oder autodestruktive Zustände zeigten, die sich nicht bloß als bizarre Handlungsmuster aus fremden Kulturen erklären lassen.“⁷ Nach den Erzählungen der ehemaligen Häftlinge ist zu vermuten, dass nicht nur diejenigen mit psychiatrischer Vorerfahrung auffällig werden, sondern dass es eine Reihe von Gefangenen gibt, die dem Druck der Haft nicht standhalten können und als Reaktion darauf Verhaltensauffälligkeiten und psychische Störungen entwickeln. Auf Nachfrage beschrieben meine InterviewpartnerInnen Personen, welche in der Haft „verrückt“ geworden sind:

„Ja, deswegen, äh, also manche Leute, die gehen verrückt. Wenn ich war dort, ich kenne fünf Leute, die waren verrückt geworden. Richtig verrückt. Ja, z.B. jemand, der hat früher geredet normal, ist normal gewesen am Anfang, jetzt nicht mehr, bleiben alleine, reden ... mit sich selbst reden und so! Ich kenne jemand, kommt aus Togo, er war sehr nett zu mir. Wir waren zusammen für fast vier Monate. Und auf einmal ist er war wach geworden und er war nicht mehr normal! Später ist er nach Togo abgeschoben worden. Er war in Haft ganz nicht normal. Manchmal Du weißt nicht, er Toilette gehen, er kackt in Zimmer ... [unverständlich] und pullert in ... [unverständlich]. Wir konnten nicht mit ihm etwas machen, ja, wir erlaubten ihm nicht in unser Zimmer zu kommen, wegen, er hat sein Zimmer irgendwo anders. Manchmal er setzt sich alleine, für eine Stunde, für zwei Stunde – und lacht. Und er war ganz normaler Mensch früher. Es war die Haft! Er war ganz 100% normal. Und wir haben die Polizei gesagt, dieser Mann braucht ein richtiges Krankenhaus, nicht die Krankenhaus in Moabit.“ (Henry)

“Ich könnte Dir viele Geschichten erzählen aber über einen Fall, an den ich mich noch gut erinnern kann, kann ich Dir auf jeden Fall erzählen, von einem Typen aus Sierra Leone. Er war ein Freund von mir. Er hatte einen psychischen Zusammenbruch. Genau nach einem Monat und einer Woche. Er war eigentlich noch im Asylverfahren. Aber er hatte seinen Landkreis verlassen und war nach Berlin gekommen. Und er wurde in Berlin kontrolliert und hier her gebracht. Obwohl er noch Glück hatte, weil seine Freundin ihn fast jeden Tag besucht hat und ihm Essen gebracht hat und alles, was er brauchte. Aber es hängt von jedem Einzelnen ab, es gibt individuelle Unterschiede. Seine Freundin kam und auch deren Mutter aber nach einem Monat und einer Woche ... Er war wie weggetreten. Er hat sich selbst verloren. Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll. Er hat nicht mehr gesprochen. Er lebte in einer Zelle mit einem Nigerianer. So, in Afrika glauben wir, wenn eine religiöse Person, egal ob Christ oder Muslim, wenn irgendjemand am Ende ist, dann beten wir zuerst zu Gott und bitten ihn um Hilfe. Der Zimmernachbar hat gebetet und er wurde wieder aktiv. Vorher ist er umgefallen und war bewusstlos. Ich glaube, dass hatte psychologische Gründe. Das sind die individuellen Unterschiede. Sogar die Tatsache, dass seine Freundin jeden Tag kam, um ihn zu besuchen konnte ihm die Situation nicht erleichtern.” (Erik)

„Das war ein Türke. Er kommt rein, normal. Aber ich weiß nicht, was ist los mit ihm. Er geht mit niemandem und so, er war alleine, da waren keine Türken und so, da habe ich versucht mit ihm zu reden. Ich weiß wie das ist, wenn jemand alleine ist. Ich habe ihn gefragt, ob er Deutsch spricht. Dann hat er gesagt, lass mich in Ruhe. Ich fragte, warum? Ich will mich mit Dir nur unterhalten. Er sagt zu mir, warum bin ich hier? Ich sagte, ich kann Dir dabei helfen, was willst Du wissen? Da sagt er mir, ich will von hier raus. Ich weiß nicht. Ich hab versucht mich mit ihm zu unterhalten, aber das hat er nicht gemacht. Und jede Nacht nimmt er seine ganzen Sachen und schläft im Korridor, weißt Du. Da kommt der Beamte, mit ihm zu reden. Da sagt er, ich will raus. Er fragt, was willst Du raus, gehe mal in dein Zimmer. Ja, er ist verrückt geworden. Ich weiß nicht. Der nimmt seine Sachen und schläft auf dem Boden. Er will nicht mit jemandem reden. Und er redete auch alleine, mit sich selber. Ich weiß nicht. Er hat viele Worte gesagt und ich dachte er redet mit jemandem, aber er redete alleine. Und einer aus dem Iran, der ist jetzt noch da. Der redet auch allein. Ich höre seine Stimme immer, der spricht nur alleine, wenn ich aus der Zelle komme spazierte er. Doch doch, da sind solche Leute.“(Thomas)

Die Frage, was mit Menschen passiert, die „verrückt“ werden wurde mir folgendermaßen beantwortet:
„Ja, manche, die Ausländerbehörde schmeißt die Leute raus – entlassen. Oder wenn die Ausländerbehörde konnte nicht die Leute abgeschoben, dann schmeißt die Leute raus auf die Strasse. So.” (Henry)

“Da war ein Typ aus Jordanien. Ich war mit ihm eine Weile in einer Zelle. Er hatte psychische Probleme und dann haben sie ihn rausgeschmissen. Ein Freund hat mir gestern erzählt, dass er ihn bei der S-Bahn Gesundbrunnen gesehen hat, er hat getanzt. Er ist verrückt jetzt. Vorher war er in Ordnung. So viele Leute dort, sie werden eingesperrt, frustriert, verrückt gemacht und dann rausgeschmissen. Dann sind sie nutzlos.“ (John)

Ebenfalls wurde mir erzählt, dass es im Abschiebegewahrsam viele Fälle von Selbstverletzungen gibt. Den eigenen Körper nachhaltig zu schädigen wird als eine Möglichkeit gesehen, die Haftanstalt verlassen zu können.

„Ja. Und manche Leute haben sich selbst verletzt. So dolle. Wenn Du bist verletzt, dann sagen der Arzt oder die Ausländerbehörde – dieser Mann oder diese Frau soll entlassen werden. (...) Manche Leute nimm Rasierer. Wir da nicht Rasier benutzen dort, nur kleine Maschine, aber ein paar Leute haben Allergie zu diese Maschine. Wenn Du krieg Rasierer, Polizei kommt, macht zu das Badezimmer und wartet, bis Du fertig bist. Aber manche Leute machen diese Rasierer kaputt und selber so machen [er macht schneidende Bewegung am Handgelenk]. Und vielleicht, wenn Blut ist so viel – fällt runter. Manche Leute hat Zigaretten – wir darf nicht mit Feuerzeug in Zimmer bleiben, wenn Du brauch Feuer, Du rufen Polizei, Polizei machen Feuer für Deine Zigaretten. Manche

Leute hat diese Feuer von Zigaretten so gemacht [macht pustende Geräusche] kommt Feuer und hat sich selbst verbrannt. (...) Die Leute auch wollten selbst umbringen! (...) Ja! Ja! Weil die Leute haben Angst, dass sie auch verrückt geworden. Und es ist besser, wenn jemand tot – besser als verrückt. Und manche Leute, wenn vermutet, dass er auch wird verrückt – sich absondert oder so – Oh, here is craziness coming. Er versucht selber zum umbringen.“ (Henry)

„Und ich kenne einen Araber. Er hat selbstverletzt – drei mal – immer in die Nacht. Das dritte Mal er war entlassen geworden. Die dritte Mal, die von Grüne Partei hat ihn dort besucht, hat Termin mit ihm gehabt, Treffen mit ihm. Denn, er war in mein Flur, dann hab ich die Grüne Chef gesagt, diese Mann ist da, er hat selbst verletzt drei mal und er ist ein bisschen verrückt jetzt. Und die Mann hat die Ausländerbehörde hat gesagt, dass die Mann soll entlassen – sofort. Und er war in die Tag entlassen.“ (Henry)

“Da war ein Araber, der wollte sich erhängen und er hat es auch gemacht. Leute haben das bemerkt und die Polizei gerufen. Und dann wurde er entlassen. Er war vier oder fünf Monate drin.” (Erik)

„Es gibt Leute, die können den Knast nicht aushalten. Für die ist es schwer. Ich kenne auch einen, einen, der kommt aus Libyen. Weißt Du, der hat einmal eine Nagelschere geschluckt, einmal einen Löffel. Er hat eine Tochter mit einer Deutschen zusammen und die wollen ihn abschieben. Er darf sie nicht heiraten, er muß ausreisen, aber das wollten sie nicht machen. Sie haben ihn in Abschiebehaft gebracht. Ja. Er hat drei Monate bekommen und ich weiß nicht, Narkose und so, er hat ein Messer geschluckt, einmal Löffel und ich weiß nicht was, einmal eine Nagelschere. Er wollte raus. Er sagte, er wollte zu seiner Frau. Ich meine, er hat nichts getan, warum sollte er so lange da sitzen.“ (Thomas)

„Weißt Du mit Rasierklinge schneiden sich viele Leute in den Bauch oder die Hand. Und auch sich selbst töten. Sich erhängen, ja, das meine ich. (...) Sie wollen nicht wieder zurück, weil sie wissen, vielleicht hatten Leute auch viele Probleme da. Und sagen, ich werde sowieso da sterben, dann sterbe ich hier. Wenn ich abgeschoben werde, dann werde ich da auch tot sein. Klar, wenn die Leute vielleicht Probleme haben oder so, dann machen sie das.“(Thomas)

„Ja. Ich habe mir das in der letzten Zeit überlegt, wenn ich nach diesen elf Monaten nicht entlassen werde. Dann werde ich mir irgendetwas tun. Weil, ich kann nicht mehr. Jetzt kommt wieder der Sommer und ich war auch schon letzten Sommer da. Das ist viel Stress, aber ich hatte Geduld bis dahin, aber nicht mehr als elf Monate.“ (Thomas)

Eine Form von Selbstschädigung ist der Hungerstreik. Hunger- und Durststreik ist eine der wenigen Formen des Protestes und des Widerstandes, welchen den Häftlingen neben der Verweigerung von Informationsweitergabe zur eigenen Person oder der Nichtmitwirkung bei der Beschaffung von Abschiebeunterlagen zur Verfügung bleibt. Sie wird von relativ vielen Häftlingen über einen kürzeren oder längeren Zeitraum hinweg praktiziert, weil damit die Hoffnung auf eine baldige Freilassung verbunden ist. Dabei nehmen es die Streikenden in Kauf, ihren eigenen Körper nachhaltig zu schädigen. Die Behörden greifen oft erst ein, wenn tatsächlich zu einem sehr späten Stadium des Streiks, wenn die Häftlinge sehr geschwächt sind, das Risiko für die Anstalt zu groß wird. Dann werden Hungerstreikende an Krankenhäuser überstellt. Manche stehen dort unter polizeilicher Überwachung und es kann passieren, dass sie nach dem Krankenhausaufenthalt wieder neu inhaftiert werden oder aber nach der Genesung entlassen und kurze Zeit später erneut aufgegriffen werden.

„Oder auch viele machen Hungerstreik. Viele, viele Leute. Da waren ein Monat ohne Essen, zwei Monate, anderthalb Monate. (...) Ja. In jeder Flur fast fünf bis sechs Leute machen Hungerstreik in meine Zeit – in jeder Flur. So. Ich hab viel geschrieben und Vater G. (Seelsorger) macht Übersetzung. Gibt zu UN, gibt zu dies, gibt zu dass. Ich hab zu Joschka Fischer geschrieben. Ich bin intelligent. Ich habe einen Hochschulabschluss, darum habe ich viel geschrieben.“(Henry)

„Weißt Du, die Leute in der Haft machen das, weil zuerst die Leute haben nichts gemacht, die wollen jemanden heiraten oder sind illegal oder irgendwas und kommen sofort in Abschiebe-

haft. Und dann muß er so lange verbringen und dann wird er abgeschoben. Es gibt Leute, die sind in Deutschland zehn Jahre oder zwanzig Jahre. Auch da geboren, egal was. Sie kommen in Abschiebehaft und können das auch nicht ertragen. Sie können nicht nach Hause zurück in ihr Land, können schon Deutsch sprechen. Sie haben hier Frau oder Kinder. Ich kenne Leute mit drei Kinder und trotzdem abgeschoben. Ich meine das ist schwer, wenn jemand seinen Sohn hier lassen muß, seine Tochter, seine Familie. Manchmal sind alle hier geboren und dann wird abgeschoben.“ (Thomas)

„Ich meine, wenn jemand Hungerstreik macht. Er geht nicht so leicht raus aus Köpenick. Er geht immer zum Arzt. Jeden Tag, jeden Tag. Bis der Arzt weiß, er kann nicht noch einen Tag leben. Noch zwei Tage, dann stirbt er oder egal, was passiert, seine Niere ist kaputt oder sein Körper. Dann wird er entlassen. Wenn er noch gesund ist oder noch laufen kann, dann geht er nicht raus. Mit anderthalb Monaten oder so Hungerstreik. Die haben so viel schlimmes gemacht mit den Leuten, die dort Hungerstreik machen, die müssen die Treppe hoch laufen oder so.“ (Thomas)

„Danach habe ich mit dem Hungerstreik begonnen, denn ich wusste, das mit der Abschiebung war noch nicht zu Ende. Ich will aber auf keinen Fall nach Z. abgeschoben werden. 21 Tage Hungerstreik. Da ging es mir sehr schlecht. Einmal, nachdem ich Besuch hatte bin ich danach wieder in meine Zelle gebracht worden und beim Treppen steigen umgefallen und war für kurze Zeit bewusstlos gewesen. Und am gleichen Abend bin ich beim Duschen zusammengebrochen und war wieder bewusstlos. Da wurde die Polizei geholt und die Sanitäter. Die haben aber gesagt, es ist nichts weiter.

Eine Polizistin kam dann und hat gesehen, dass es mir wirklich schlecht ging. Ich wurde zu den Sanitätern gebracht und dann wurde ich mit einem Polizeiauto ins Krankenhaus gebracht. Im Krankenhaus hat man mir gesagt, dass dieser Hungerstreik meinem Körper sehr viel Schaden zufügt. Ich hab ihnen gesagt, dass ist mir egal. Ich wäre, wenn es sein muss, gestorben. Ich hatte keine Wahl. Ich will nicht zurück, weil ich weiß, was ich hinter mir gelassen habe. Ich war eine Weile im Krankenhaus und dann hat man mich entlassen.“ (Sabina)

Die Gefangenen im Verfahren

Der Alltag der Häftlinge ist geprägt durch Warten. Die Zeit in der Haft wird strukturiert durch Ereignisse wie Haftprüfungen, Termine bei der Ausländerbehörde oder bei Botschaften. Sie befinden sich in einem Verfahren, das ihnen undurchsichtig erscheint und der unklare Ausgang ist die Quelle ständiger Sorge. Am Ende eines Aufenthaltes von ungewisser Dauer steht die angedrohte Abschiebung oder eine Entlassung in eine prekäre aufenthaltsrechtliche Situation in Deutschland.

Für die meisten Häftlinge wird die Haft zunächst für drei Monate angeordnet. Die Ausländerbehörde (LEA) hat in dieser Zeit die Aufgabe, die Abschiebung der betreffenden Person vorzubereiten und durchzuführen. Sie hat sich um Flugtickets zu kümmern, muss Verhandlungen mit Botschaften um Rücknahme und Einreisegenehmigungen für Abschiebehäftlinge führen. Wenn jemand keinen Pass hat, versucht die Ausländerbehörde die Identität der Person zu klären und einen Pass bzw. Passersatz oder ein Reisedokument zu besorgen. Diese Prozedur dauert oft länger als drei Monate und so muss die Ausländerbehörde Haftverlängerungsanträge stellen. Gründe für die Verzögerung sind sowohl die Überlastung bzw. die z.T. (ver)schleppende Arbeitsweise des LEA, die fehlende Mitwirkung der Botschaften von Staaten, die ihre Bürger nicht zurück haben wollen und auch fehlende "Mitwirkung" von Häftlingen, die ihre Abschiebung verhindern wollen. Auch bei Fällen, wo von vornherein offensichtlich ist (z.B. Palästinenser aus dem Libanon, Staatenlose), dass nicht abgeschoben werden kann, beantragt die Ausländerbehörde mitunter die Abschiebehaft. Die RichterInnen des Amtsgerichtes müssen bei einer erneuten Vorführung dem Haftverlängerungsantrag zustimmen und das Zeitmaß festlegen, welches zumeist auf weitere drei Monate festgesetzt wird. Theoretisch können so bis zu 18 Monate Haft angeordnet werden. Häftlinge, die mehrere Monate inhaftiert sind empfinden die Haftverlängerungen oft als Beugehaft, welche sie zur Kooperation mit den deutschen Behörden zwingen oder sie im Falle der Verweigerung bzw. auch der nichtselbstverschuldeten Verzögerung des Vorgangs bestrafen soll.

„Als der Pass nach sechs Monaten aufgetaucht ist haben sie wie am Anfang gesagt, ich hätte den Pass versteckt und unterdrückt. Sie haben gesagt, der Pass liegt bei mir zu Hause und ich will ihn nicht abgeben. Als sich der Pass angefundet hat und ich ihn abgegeben habe, haben sie gesagt: „Vom heutigen Tag an wirst Du hier sechs Monate sitzen“. Ich fragte, warum? Sie haben gesagt, dass ich nicht mitgearbeitet habe. Dabei war ich ja selber bei der Botschaft zur Passverlängerung. Es war nicht mein Fehler. Ich habe den Pass abgegeben. Das war wie Strafe.“ (Thomas)

Bei den Gerichtsverhandlungen werden die Häftlinge kaum nach ihrer Meinung und der Darstellung des Sachverhaltes aus ihrer Sicht gefragt. Die meisten verstehen nicht was dort passiert. Ihnen wird nur das Ergebnis der Haftverlängerung bekannt gegeben. Während jeder deutsche Staatsbürger im Strafverfahren einen Pflichtverteidiger beigeordnet bekommt, haben Häftlinge keinen anwaltlichen Beistand, es sei denn sie bezahlen ihn aus eigener Tasche. Dies können sich jedoch die wenigsten leisten. Aber auch mit einem Anwalt erscheint die Lage oft aussichtslos.

„Auch, wenn Du 20 Anwälte hättest ... Anwälte existieren dort nicht. Wie mein Anwalt, er hat Briefe geschrieben. Aber die haben sie nur beiseite geschmissen und gemacht, was sie wollten.“ (John)

Die Arbeitsweise der Ausländerbehörde erscheint den Häftlingen oft undurchsichtig. In den Augen von Häftlingen wird die Ausländerbehörde zu einer mächtigen Institution, deren Autorität, Angaben und Praktiken niemand hinterfragt.

„Die Richter macht alles, was die Ausländerbehörde sagt. Die Ausländerbehörde hat mehr zu sagen als die Richter dort.“ (Henry)

„Sie haben die Macht all das zu tun, was sie wollen. Du kannst gar nichts machen. Sie haben ihr Büro im Erdgeschoss. Die Leute, die da arbeiten, die sieht man nie außerhalb des Büros. Wie sie rein und raus gehen, dass weiß keiner. Die verstecken sich.“(John)

„Sie legen sich die Sachen, die sie dem Richter erzählen zurecht, wie sie sie brauchen, darüber beschweren sich viele Leute. Am Anfang geben sie Dir zwei oder drei Monate ... und kurz vor dem neuen Termin, vielleicht eine Woche bevor die drei Monate zu Ende gehen, in denen die Ausländerbehörde Dich zur Botschaft bringen sollte oder irgendetwas anderes machen sollte, dann buchen sie einen Termin bei der Botschaft, der nach dem Haftverlängerungstermin liegt. So legen sie sich das zurecht.“ (Piere)

„Es gab sogar einen Punkt, da habe ich der Ausländerbehörde gesagt, dass ich die Papiere ausfüllen würde. Ich wollte zurück gehen. Das war nach sechs Monaten, ohne alle Illusionen. Sie sagten, jetzt würden sie mir die Papiere nicht mehr geben. Sie sagten, ich würde jetzt 18 Monate bleiben.“ (Bobby)

Um Papiere für Abschiebehäftlinge zu bekommen steht die Ausländerbehörde in ständigem Kontakt mit den verschiedenen Botschaften. Es ist festzustellen, dass es Botschaften gibt, die reibungslos mit der Ausländerbehörde zusammenarbeiten. Bei anderen geht die Identifizierung von StaatsbürgerInnen und das Ausstellen von Papieren nur sehr schleppend oder gar nicht voran. Menschen aus Indien, Pakistan, Staaten der ehemaligen SU, China oder Algerien sitzen oft monatelang, ohne dass sich etwas bewegt. Wider besseren Wissens, in der Hoffnung die Personen doch mit Hilfe der Botschaften abschieben zu können, beantragt hier das LEA regelmäßig Haftverlängerungen und bekommt sie richterlich abgesegnet. Häftlinge, deren "Identität ungeklärt" ist oder bei denen die Ausländerbehörde den Angaben der Betroffenen nicht glaubt, werden mehreren Botschaften vorgeführt und als „potentielle StaatsbürgerInnen“ angeboten. So ergibt sich nach den Erzählungen meiner GesprächspartnerInnen immer wieder die absurde Situation, dass die Ausländerbehörde etwa mehrere Botschaften der einzelnen, ehemals zur SU gehörenden Teilrepubliken abklappert, wenn die betreffende Person aus Osteuropa zu kommen scheint. Ebenfalls ist es üblich, dass eine Person zum Beispiel den Botschaften Nigerias, Ghanas, Sudans und Liberias vorstellt wird in der Hoffnung, dass ir-

gendein Land sie aufnimmt. Dabei kann es durchaus passieren, dass diese dann zwangsweise in ein Land abgeschoben wird, aus dem sie nicht kommt, dessen Sprache sie nicht spricht und in dem sie niemanden kennt.

„Ich war geflogen nach Bonn vier mal. Die Polizei hat mir erzählt, wir gehen nach Botschaft in Bonn. Und ich war in Botschaft gewesen und die Botschaft hat gesehen, dass mein Name ist christlicher Name. Und alle Leute, das ist Christ in X., wenn geh raus, kann nicht reinkommen. Die Botschaft kennen Dich nicht mehr. So wir waren dort zwei mal. Und danach Nigeria Botschaft und Nigeria Botschaft hat zwei mal auch hat gesagt. Ich muss eine Sprache sprechen in Nigeria und ich konnte nicht. Und er auch hat nicht mich akzeptiert. Und das zweite Mal auch das war passiert und die Botschaft war böse und hat uns rausgeschmissen und hat zur Polizei gesagt: „Bring diese Mann nicht mehr.“ (Henry)

“Meine Botschaft hat mir gesagt, sie glauben nicht, dass ich aus meinem Land komme, es sei denn ich kann einen Identitätsnachweis oder einen Ausweis vorzeigen. Wenn ich so etwas nicht habe, könnten sie auch keine Papiere ausstellen. So haben sie mich zurück gebracht. Nach ein paar Monaten brachten sie mich zur nigerianischen Botschaft. Die nigerianische Botschaft sagte ihnen, ich wäre nicht aus Nigeria. Nach ein paar Monaten brachten sie mich zur ghanesischen Botschaft. Die ghanesische Botschaft sagte ihnen, ich wäre nicht aus Ghana. Nach einiger Zeit brachten sie mich zur nigerianischen Botschaft zurück. Sie haben dort Druck auf den Mann ausgeübt, mich zu akzeptieren. Der Mann hat ihnen gesagt, dass sie mich nie mehr zurück bringen sollen dorthin, dass er mich nie wieder sehen will.“ (John)

„Man hat mir einen Brief geschrieben und mir mitgeteilt, dass die Botschaft von Y. ein Papier ausgestellt hat und dass ich in einem Zeitraum von sechs Wochen abgeschoben werde. Vorher hat man mich zur Botschaft von Y. gebracht aber ich habe gesagt, ich bin aus Z. und deswegen kann man mich nicht nach Y. abschieben. Ich habe das dem Mann in der Botschaft erklärt. Daraufhin hat er zu meinen Polizeibegleitern gesagt: „Sie ist nicht aus Y, sondern aus Z. und wir können ihr keine Papiere ausstellen.“ Nachdem das Gespräch dort beendet war, wurde ich in einen anderen Raum gebracht und die Begleiter haben sich dann noch mit dem Botschaftsmitarbeiter unterhalten. Ich habe im Nebenraum die Unterhaltung mitangehört. Der Botschaftsmitarbeiter sprach französisch und eine Übersetzerin hat übersetzt. Dadurch habe ich gehört, wie sie sich unterhalten haben und habe gehört, dass der Botschafter gesagt hat: „Wenn die Frau aus Z. ist kann ich ihnen kein Papier ausstellen.“ Aber ich habe nicht gehört, was die Deutschen zu ihm gesagt haben. Auf jeden Fall habe ich deutlich gehört, dass die Botschaft keine Papiere ausstellen wollte, um so mehr war es eine Überraschung, dass die Botschaft aus Y. dann doch Papiere ausgestellt hat.“ (Sabina)

“Da gab es einen Fall, jemand aus dem Sudan, sie sagten, er wäre aus Nigeria ... Wir wissen nicht, wie sie es gemacht haben, wie sie die Reisedokumente bekommen haben für Nigeria. Der Mann hat nichts unterschrieben. Die Polizei kam und sagte nur: “Du fliegst”. Er fragte, wohin. Sie sagten nach Lagos. (Andrew)

Für viele Häftlinge erwächst der Eindruck, dass alle in der Haft tätigen Personen, Sozialarbeiter, Ärzte, Polizisten und RichterInnen "Hand in Hand" gegen die Interessen der Inhaftierten arbeiten und man deswegen keinem trauen könne:

“Die Polizisten, die dort arbeiten und die Sozialarbeiter, die arbeiten Hand in Hand. Die können nichts tun, was nicht mit der Entscheidung der Ausländerbehörde übereinstimmt. Was immer die Ausländerbehörde sagt, das ist das, was der Richter sagen wird, was die Sozialarbeiter sagen werden, was alle dort sagen.“ (John)

„Sagen wir, Du erzählst ihnen, Du kommst aus deinem Land, sagen wir, aus Deutschland. Sie bezweifeln das und sagen Dir, sie glauben, Du kommst aus Polen. Immer wenn Du zum Arzt gehst, wird der Arzt Dir sagen, er dachte, Du wärst aus Polen. Und immer wenn Du mir den Sozialarbeitern redest, werden sie sagen: "gestern hast Du doch gesagt, Du bist aus Polen". Weist Du, sie versuchen Deine Aussagen zu verdrehen, damit Du akzep-

tierst, was Du nicht bist. Das ist sehr schlechtes Benehmen. Darum sage ich, sie arbeiten alle Hand in Hand. Mit der Ausländerbehörde.“ (John)

Das Ende der Haft

Am Ende der Haft steht entweder die Abschiebung oder die Entlassung. Abschiebung ist notwendigerweise eines der zentralen Themen im Abschiebegewahrsam, welches in vielerlei Hinsicht beängstigend ist. Die Gründe dafür sind stark abhängig von den individuellen Biographien und der Situation in den Herkunftsländern. Für manche kann die Abschiebung nach langer Inhaftierung eine Erlösung sein. Für andere ist die erzwungene Reise ins Ungewisse eine persönliche Katastrophe. Die Betroffenen erfahren oft erst ein paar Tage vorher von den geplanten Abschiebungen. Es soll auch Fälle geben, wo den Abzuschiebenden nicht Bescheid gegeben wird und sie von der Polizei überrumpelt und zum Mitkommen aufgefordert werden, ohne noch viel Zeit zu haben, ihre persönlichen Sachen zu packen, geschweige denn, zu telefonieren oder jemanden zu informieren.

Die Häftlinge werden zum Flughafen transportiert und dort entweder allein oder in Begleitung des BGS in den Flieger gesetzt und aus Deutschland ausgeflogen. Alles weitere, Verhaftung, Bestrafung, Gefängnisaufenthalte, Leben im Bürgerkriegsgebiet, Leben ohne materielle Ressourcen ist dann nicht mehr Sache der deutschen Behörden. Die Gefangenen haben oft sehr wenig Gepäck, zum Teil nur das, was sie bei der Verhaftung auf dem Leibe trugen. Privates Geld wird bei der Verhaftung eingezogen. Beim Abflug wird davon den Betroffenen nur sehr wenig wieder ausgehändigt. Dabei handelt es sich oft nur um ein Taschengeld, das kaum ausreicht, um die nächste Woche zu überleben. Das meiste wird einbehalten, um die Haftkosten zu begleichen, die ca. 70 Euro pro Tag betragen sollen sowie die Flug- und Abschiebekosten, die bei einer begleiteten Abschiebung sehr hoch sein können. Der Abgeschobene bekommt ein lebenslanges Einreiseverbot, das allerdings mit Hilfe eines Anwalts befristet werden kann und darf dann erst wieder deutsche Grenzen überqueren, wenn er die sich angesammelte Summe der Haft- und Abschiebungskosten bezahlt hat.

Wenn ein Häftling sich gegen eine Abschiebung schon einmal erfolgreich gewehrt hat, indem er z.B. Passagiere und Piloten auf sich aufmerksam machte und diese ihn unterstützten, kann es passieren, dass der BGS zu härteren Mitteln greift, welche von Begleitung durch Beamte, Absonderung in der Maschine, über Fixierung, Mund verkleben bis hin zum Verschnüren von Menschen etc. reichen können.

„Die haben nur ein Wort: Abschiebung. Egal was Du machst...“ (Thomas)

„Weißt Du, wenn Du Leute siehst, die abgeschoben werden sollen ... Plötzlich kommt die Polizei und sagt, packt Deine, Du fliegst dann und dann. Manchmal informieren sie die Leute nicht vorher. Ich sah es einmal. Da passierte es einem türkischen Mann. Wir saßen, sahen fern. Normalerweise kündigen sie es eine Woche vorher an, dass man seine Sachen packen kann. Da kamen sie aber erst eine Stunde vorher. Und was soll man erwarten? Ich habe diese Person angeschaut, Du siehst wie jemand sich psychologisch desorganisiert, ich konnte es in seinem Gesicht lesen, er war total verändert.“ (Erik)

„Wir haben einmal gehört in CNN, dass ein Mädchen in Belgien war umgebracht bei Abschiebung mit einem Kissen. Und wir hatten Angst. Weil vielleicht diese kann auch passieren mit uns. So ... Ja ... (Henry)

„Und manche Land, wenn du zum Beispiel bist Ghana, Nigeria oder Sierra Leone wenn jemand ist abgeschoben, manche Land denken, Du hast Scheiße gemacht in den Land. Du hast dem Namen des Landes Scheiße gegeben und Du gehst sofort in Gefängnis. Du kann dort bleiben für die nächsten vier bis fünf Jahre. So die Leute immer haben diese Angst.“ (Henry)

„Wir haben schon das erlebt. Manche Leute haben uns die Telefonnummer gegeben, gesagt, ok, ich werde abgeschoben morgen, hier ist meine Telefonnummer Familie, bitte, ruft mich an. Und wir haben schon mal die Familie angerufen und die Familie hat gesagt, ja er war vorgestern gekommen und sofort umgebracht. Das ist schon passiert.“ (Henry)

„Viele Leute haben Angst und die haben wirkliche Probleme oder so in ihrem Land und dann versuchen sie alles mögliche, um raus zu kommen oder freiwillig in ein anderes Land zu gehen. Wenn sie keine Chance hier haben, dann wollen sie in ein anderes Land. Wenn sie das nicht bekommen, machen manche Leute auch was schlimmes, damit sie nicht abgeschoben werden. Die wollen freiwillig rausgehen und Deutschland verlassen. Ich meine, die wollen nicht zurückgehen, die wissen ganz genau, die haben da auch Probleme. Dann sie machen

Hungerstreik oder sie bringen sich um oder erhängen oder was schlucken – egal was. Hauptsache nicht abgeschoben.“ (Thomas)

„Sie haben mir mitgeteilt, dass sie jetzt die Papiere haben und mich in einem Zeitraum von sechs Wochen abschieben können. Aber es hat nur zwei Wochen gedauert. Als der Termin meiner Abschiebung feststand hat man mir nichts gesagt. Ich hab es erfahren als der Sozialarbeiter mir nur 7 DM Taschengeld anstatt 28 DM auszahlen wollte. Ich habe ihn gefragt warum und er hat gesagt, dass ich übermorgen abgeschoben werde. Sie haben mir aber sonst nichts gesagt. Dann kamen zwei Tage später Polizisten rein und haben gesagt: „Sie haben drei Minuten Zeit. Pack Deine Sachen zusammen. Es geht jetzt los.

„Dann wurde ich zum Flughafen gebracht. Dort musste ich mich ausziehen und wurde untersucht. Dann wurde ich wieder eingeschlossen, um auf den Flug zu warten. Mit dem Polizeiauto wurde ich auf die Piste gefahren. Die Polizisten haben mich in das Flugzeug begleitet und sind dann wieder ausgestiegen. Ich nehme an, sie hatten alle Formalitäten erledigt. Die Polizisten hatten mich im Flugzeug ganz hinten auf dem allerletzten Platz platziert. Ich habe mich dann an die Stewardess gewandt und habe gesagt, dass ich den Piloten sprechen möchte, aber sie hat gesagt, sie wäre seine Stellvertreterin und ich könnte mit ihr reden. Ich habe ihr alles erzählt. Die Chefstewardess ist dann in einer Kabine verschwunden und kam nicht wieder. Die anderen Stewardess kümmerten sich schon um die einsteigenden Fluggäste. Da bin ich aufgestanden und nach vorne gegangen und habe eine andere Stewardess gebeten, den Piloten oder Kapitän zu sprechen, denn ich möchte nicht mit dem Flieger fliegen. Die Stewardess hat dann zu mir gesagt, aber dein Flug ist doch schon bezahlt. Aber ich habe beharrt, das ich nicht mitfliegen will. Die Stewardess hat versprochen sich um mich zu kümmern, sie müsste aber erst die Passagiere versorgen. Ich ging noch mal nach hinten und hab gewartet, aber dann wurde ich unruhig und bin wieder nach vorne gegangen und habe mich neben die Stewardess gestellt. Als es mir zu lange dauerte bin ich in Richtung Pilotenkabine gegangen. Dann kam die Stewardess hinter mir her und hat mich dann doch beim Piloten angemeldet. Dann habe ich dem Kapitän erzählt, dass ich nicht mitfliegen will. Er meinte der Flug wäre bezahlt und alles wäre organisiert. Ich müsste jetzt fliegen. Aber ich habe wieder gesagt, ich will auf keinen Fall dort hin, das ist nicht mein Land, ich weiß nicht, was ich dort anfangen soll. Wenn sie mich nicht rauslassen, dann werde ich hier Schaden anrichten. Da hat er die Polizei gerufen und sie aufgefordert, mich wieder rauszulassen. Die Polizei hatte in ihrem Auto auch gewartet, die gleichen kamen wieder. Dann wurde mein Gepäck ausgeladen und meine Papiere, die die Polizisten vorher der Stewardess gegeben hatten wurden wieder geholt. Die Polizisten haben mich nur gefragt, warum ich nicht mitfliegen möchte, aber sie haben mich weder beschimpft noch körperlich angegriffen, mich geschubst oder so. Sie waren eigentlich recht freundlich. Dann haben sie mich zurückgebracht in das Zimmer im Flughafen.“ (Sabina)

“...weil, sie nutzen körperliche Gewalt...um Leute abzuschieben. Wenn sie kommen und sagen, man soll sich fertig machen, dann weigern sich einige Leute, sie wollen nicht gehen. Dann kommen sie wieder mit zwanzig oder vierzig Polizisten, um Dich zu holen. Sie kommen in den Flur, verschließen alle Türen. Und dann holen sie Dich raus.” (George)

“ Sie verschnüren Leute, da war ein algerischer Mann, da haben sie vier fünf mal versucht, ihn abzuschieben ... Ja, das erste Mal als sie ihn mitgenommen haben hat er dem Piloten gesagt, er will nicht fliegen. Der Pilot sagte, er will ihn auch nicht mitnehmen, wenn er nicht fliegen möchte. Er kam zurück. Das nächste Mal kamen über zwanzig Polizisten, haben ihn so festgeschnürt, seine Füße und Hände, Beine und haben einen Stock benutzt, um ihn hoch zuheben. Und sie brachten ihn zum Flughafen und ins Flugzeug. Aber weil sein Mund frei war, hat er geschrien und geschrien ... Der Pilot kam und sagte, er solle sich beruhigen. Das nächste Mal, haben sie seinen Mund zugehalten mit Kleidung. Aber er hatte wieder Glück

und ist nicht geflogen. Aber als er das letzte Mal abgeholt wurde, da haben wir ihn nicht wieder gesehen – er wurde gewalttätig deportiert.“ (George)

Diejenigen, bei denen sich nach langen Monaten herausstellt, dass sie nicht abgeschoben werden können, werden irgendwann entlassen. Einige Häftlinge im Abschiebegewahrsam Köpenick wurden nach über einem Jahr Haft entlassen. Sechs bis zehn Monate Haft vor einer Entlassung sind keine Seltenheit. Manche werden am Tage einer erneuten Haftprüfung entlassen, wenn der Richter entscheidet, dass eine weitere Inhaftierung nicht zulässig ist. Andere werden für sie völlig überraschend aus der Zelle geholt und mit ihren wenigen Habseligkeiten auf die Strasse gesetzt. Manche der Häftlinge wurden im Sommer verhaftet und im Winter mit der gleichen Kleidung in die Kälte entlassen. Die Wenigsten werden vorher informiert, wo sie unterkommen und übernachten können und auch nicht, wo sie sich wann bei welchen Behörden melden müssen. Manche Häftlinge erhalten nicht einmal eine Haftentlassungsbescheinigung und könnten so bei der nächsten Polizeikontrolle wieder aufgegriffen werden, ohne sich ausweisen zu können. Es gibt keine Statistik darüber, was mit Entlassenen passiert. Einige melden sich bei der Ausländerbehörde und bekommen eine Grenzübertrittsbescheinigung, die sie zur Ausreise innerhalb eines Zeitraums von zwei bis vier Wochen auffordert. Andere erkämpfen sich über einen Anwalt eine Duldung, welche einen unrechtmäßigen Aufenthaltsstatus darstellt aber sie vorläufig vor der Abschiebung schützt und ihnen eine Mindestversorgung garantiert. Eine weitere Zukunft lässt sich mit diesem Status in Deutschland allerdings nicht aufbauen. Andere wiederum tauchen in die Illegalität ab.

„Er wurde entlassen. Und dann wurde er einfach rausgesetzt auf die Strasse. Ja manche Leute hat keine Ahnung, das ... Weil manchmal die Ausländerbehörde schmeißt Leute raus, ohne Papiere geben. Aber X. hat uns gesagt, (...) jemand war dort gebracht drei mal – entlassen und ein paar Stunde später wiedergekommen. Manchmal entlassen sie einen, Kripo wartet draußen und sagt: „Ausweis bitte“, noch mal rein. Oder Fahrscheinkontrolle und wiederkommen. Und dann X. hat alle gesagt, wenn du bist entlassen, du sagst Ausländerbehörde, das ich geh nicht raus von hier ohne Papiere zu bringen“ (Henry)

Die Haft geht nicht spurlos an den ehemaligen Abschiebehäftlingen vorbei. Auch wenn sie schon länger wieder draußen sind, denken sie noch daran und manchmal stellen sich alte Ängste wieder ein. Für viele besteht auch nach wie vor die reale Gefahr einer erneuten Inhaftierung zu weiteren Abschiebeversuchen.

„Manchmal, wenn ich die Polizeiautos sehe, ich merke meinen Herzschlag. Mein Herz schlägt schneller. Und es gibt ein paar Musikstücke, die will ich nicht mehr hören, weil ich die dort immer im Fernsehen gehört habe. Ich mag Kuschelrock, z.B. Musik von Eric Clapton „My fathers song“, wenn ich höre diese Musik jetzt im Radio zu Hause, dann mache ich das Radio sofort aus. Ich habe dann das Gefühl, dass ich noch in Abschiebehaft bin. Das ist ein Problem. Manchmal wenn ich diese Polizeiautos sehe, kriege ich Angst.“ (Henry)

„Wenn Du über Abschiebehaft redest haben die Leute immer Angst und es gibt viele Leute, die bleiben immer zu Hause, gehen nicht raus, trauen sich nicht einmal einkaufen zu gehen. Das ist wirklich Scheiße.“ (Henry)

„Oh. Die Tage, als ich entlassen wurde, das waren die besten Tagen in meinem Leben. Ich war draußen. Ich wusste nicht, wohin ich gehen musste. Die Ausländerbehörde hat mir ein Papier gegeben, dass ich entlassen bin – das war ein Donnerstag und hat mir gesagt, ich muß zur Ausländerbehörde gehen am Montag. Ich war raus. Auf der Strasse waren Bauarbeiter und ich sagte Halleluja, einundzwanzig Halleluja. Einer hat gesagt: „Oh er ist ein Christ, er ist entlassen“. Dann ist er zu mir gekommen, ein deutscher Bauarbeiter. Er hat mich gefragt, wohin. Ich sagte, ich weiß es nicht, dass ich jemanden kenne, ich weiß nicht ob er noch da ist oder nicht. Er hat mich gefragt, ob ich einen Fahrausweis habe. Er hat mir 10 Mark geschenkt. Ein Deutscher, draußen vor dem Eingang. Ich hab ihn gefragt wieso und er hat gesagt, ich muss mit Bus nach Grünau fahren und dann die S-Bahn nehmen. (Henry)

“Wenn ich an Leute wie mich denke, die da noch drin sind, meine Mitgefangenen, dann erinnert mich das an das schlechte Gefühl, das ich dort hatte. Es geht mir dann sehr schlecht. Drei oder vier mal wurde ich jetzt von der Polizei kontrolliert und dann fühle ich meinen Herzschlag, er verändert sich und ich habe Angst, dass sie mich da vielleicht wieder hinbringen können.“ (Erik)

„Ich bin sehr unruhig, weil ich nicht weiß, was jetzt kommt. Ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn ich nicht krank geworden wäre. Sie hatten ja die zweite Abschiebung geplant. Ich wurde nur nicht abgeschoben, weil ich im Krankenhaus war. Jetzt wurde ich rausgelassen aber ich weiß nicht was jetzt kommt. Vielleicht versuchen sie wieder mich abzuschieben.“ (Sabina)

Abschließende Worte von Häftlingen:

Für meine GesprächspartnerInnen erwies sich das Interview zum Teil als sehr schwierig. Sie hatten sich bereit erklärt, mit mir zu reden aber sie konnten nicht vorhersehen, wie viel Schmerz ihnen das Gespräch bereiten würde. Mit einer Person musste das Interview abgebrochen werden, weil zu viele schlechte Erinnerungen hoch kamen. Um so mehr ist es ihnen zu danken, dass sie den Mut aufgebracht haben, sich ihren Erinnerungen zu stellen, die damit verbundenen Gefühle auszuhalten und mir ihre Geschichte zu erzählen, in der Hoffnung, andere Menschen, die so eine Erfahrung nie gemacht haben und vielleicht auch nie machen werden, zu erreichen und sie in den Mikrokosmos Abschiebehaft Köpenick einzuführen.

„Ich finde es sehr schade, dass viele Deutsche nicht wissen, was dort passiert, das Schlimme, dass die Polizei dort tut. Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll. Ich habe die Polizei gefragt: „Seid ihr schon mal ins Ausland gereist? Ihr solltet lieber mal andere Länder besuchen. Wenn ihr zurück kommt, dann werdet ihr andere Menschen nicht mehr schlecht behandeln.“ Weißt Du, schwarz und weiß, wir alle stammen ab von einem Mann und einer Frau, das sind Adam und Eva. Wir sind Brüder und Schwestern. Vergiss Deine Hautfarbe. Wie Du. Du bist weiß, aber wenn Du nach Afrika kommst und dort ein paar Jahre bleibst, Deine Hautfarbe wird sich verändern. So, ich weiß nicht, was ist los mit den Menschen?“ (Henry)

„Ich meine, Deutsche, die wissen, wie man Menschen schlecht behandelt. Das sage ich Dir. Die Leute reden über Hitler. Hitler war schlecht. Wer ist Hitler? Der Geist von Hitler ist hier, in diesem Land. Da sind viele Nazis hier. Es gibt nicht nur Hitler. Das Gesetz in Deutschland wird bestimmt von Nazi-spirit. Das sage ich Dir. Ich werde glücklich sein an dem Tag, wo ich dieses Land verlassen werde und in mein Land zurückkehren kann.“ (John)

„Das war ein Wendepunkt in meinem Leben. Ich habe niemals etwas ähnliches erlebt. Nun schätze ich den Wert der Freiheit und die Erfahrung wieder draußen zu sein. Dort raus gekommen zu sein, ohne psychisch zu zerbrechen. Ich schätze jetzt meine Fähigkeit, diese Zeit ausgehalten zu haben. Glücklicherweise finde ich Hoffnung in meinem Glauben. Ich habe jeden Tag gebetet, das Gott mich aus dieser Situation errettet. Das gab mir Hoffnung.“ (Erik)

„Ja. Wo soll ich hingehen? Deutschland nimmt mich nicht, X. nimmt mich nicht. In Y. ist Krieg. Die Leute dort wollen auch nicht, dass wir zurückkommen. Wo soll ich hingehen? Ich bin auch Mensch. Ich will auch leben. Weißt Du, das ist kein Leben. Da wurden mir Probleme gemacht und hier gibt es auch nur Probleme. Ich meine, dass ist wirklich ... Wohin wir gehen, gibt es Probleme ... Ich weiß nicht ... Ich wollte auch wie ein normaler Mensch leben. Ich meine, ich habe meinen Aufenthalt, ich wollte Wohnung, arbeiten, ich wollte das und das. Ich habe mir hier mein Leben gebaut und die haben mir alles weggeschlagen, alles kaputt. (...)“ (Thomas)

„Ja, ich wollte Dir das erzählen, aber ich will nicht mehr daran denken, denn es war wirklich schlimm.“ (Thomas)

¹ „Ordnung für den Abschiebungsgewahrsam im Land Berlin“ vom 1.12.1998, Senatsverwaltung für Inneres (Berlin).

² Die Interviews wurden zum Teil auf Englisch geführt und wurden von mir für diesen Text übersetzt. Darüber hinaus habe ich einige weitere Interviews verwendet, die ein Mitglied der *Initiative gegen Abschiebehaft* mit anderen Abschiebehäftlingen geführt hat. Alle Namen wurden verändert, um die Personen für dritte nicht identifizierbar zu machen.

³ siehe „Bericht des Beirates für den Abschiebungsgewahrsam in Berlin“ vom 24.09.1999.

⁴ vgl. ebd., S.21.

⁵ Auch die medizinische Versorgung wird von vielen Häftlinge kritisiert. Darauf gehen wir in dem Artikel „Gesundheitsversorgung“ in diesem Heft ein.

⁶ die Dokumentation der Antirassistischen Initiative Berlin, Bundesdeutsche Flüchtlingspolitik und ihre tödlichen Folgen, 9.aktualisierte Auflage (1993-2001), hat folgende Zahlen in Bezug auf Abschiebehaft zusammengetragen: „99 Menschen töteten sich selbst angesichts ihrer drohenden Abschiebung oder sie starben beim Versuch, vor der Abschiebung zu fliehen. Allein 45 Häftlinge starben in Abschiebehaft. Mindestens 338 Flüchtlinge haben sich aus Verzweiflung oder Panik vor der Abschiebung oder aus Protest gegen die drohende Abschiebung (Risiko Hungerstreiks) selbst verletzt oder versuchten sich umzubringen und überlebten z.T. schwer verletzt. Davon befanden sich 227 Menschen in Abschiebehaft. Während der Abschiebung starben 5 Flüchtlinge. 171 Flüchtlinge wurden durch Zwangsmaßnahmen oder Misshandlungen während der Abschiebung verletzt. Abgeschoben in ihre Herkunftsländer kamen 16 Flüchtlinge zu Tode, mindestens 321 Flüchtlinge wurden im Herkunftsland von Polizei oder Militär misshandelt und gefoltert. Mindestens 46 Menschen verschwanden nach der Abschiebung spurlos.“ Da alle dokumentierten Vorkommnisse von den Behörden nicht statistisch erfasst werden kann die ARI nur grobe Schätzungen machen, die Dunkelziffer dürfte für die meisten Angaben wesentlich höher liegen.

⁷ vgl. Fußnote 3, S.6.